

AGORA

Magazin der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

28. Jahrgang / Ausgabe 2 - 2012

www.ku.de



**Vom Praktikum
zur Partnerschaft**

**Hilfe für Schulen
in Uganda**

Soziale Arbeit mit Rendite

Was erhält die Gesellschaft für einen Euro zurück, den sie in die Arbeit von sozialen Einrichtungen steckt? Zu einem erstaunlichen Ergebnis kommt eine beispielhafte Untersuchung des „Social Return on Investment“ bei einer Einrichtung der Männerfürsorge. ▶ S. 20

Mit Technik durchs Alter

Für welche Lebensbereiche von Senioren es künftig Bedarf an neuen technikbasierten Dienstleistungen gibt und wie sie Akzeptanz bei Kunden finden könnten, untersuchte eine bundesweite Studie, die vom Bundesforschungsministerium gefördert wurde. ▶ S. 22

Geschichte denken, nicht pauken

Das Fach Geschichte kann wichtige Fragen zur Gegenwart und Zukunft beantworten. Dazu müssen junge Menschen lernen, Geschichte zu verstehen. Inwieweit das gelingt, soll in einem Testverfahren ermittelt werden, das derzeit in einem Verbundprojekt entsteht. ▶ S. 26

Der leistungsstärkste grafische Betrieb der Region
mit echter Serviceorientierung:

druckhaus kastner

in der KASTNER AG – das medienhaus

Über 100 Mitarbeiter – Qualitäts- und Terminmanagement – Full-Line-Betrieb inkl. Industriebuchbinderei (PUR-Klebebindung), Volllogistik, Lettershop – eigene Softwareentwicklung – Cross-Media: Vernetzung mit allen Medien – die Kreativität von Agenturen

KASTNER AG – das medienhaus • Schloßhof 2–6 • 85283 Wolnzach
www.kastner.de • Tel. 08442/9253-0 • Fax 08442/2289
E-Mail: druckhaus@kastner.de



Liebe Leserin, lieber Leser, Editorial

Vor kurzem stand es wieder an, das alljährliche Ereignis nach dem Ende der Sommerferien – die Einschulung. Mit roten Wangen und verlegenem Lächeln saßen Buben und Mädels mit prallgefüllten Schultüten zum ersten Mal an ihrem Platz im sauberen, hellen Klassenzimmer, illuminiert vom Blitzlichtgewitter der stolzen Eltern und Großeltern. Wie groß wirkt da der Kontrast zu den Verhältnissen, die Studierende der KU bei einem Praktikum an Schulen in Uganda erlebt haben, von dem die Titelgeschichte dieser Ausgabe berichtet: Bis zu 220 Kinder werden dort in einem Klassenzimmer unterrichtet, sind ohne Strom und ohne Sonnenschutz untergebracht. Viele können nicht mal sitzen, sondern müssen stehen oder sich zu viert auf eine enge Bank drängen. Schulbücher und Schreibutensilien gibt es nur in sehr begrenztem Umfang. Oft beträgt der Altersunterschied der Schüler bis zu zehn Jahre, denn ein Kind wird unabhängig von seinem Alter nach seinem Können bzw. Nichtkönnen eingeschult, so kann es schon einmal passieren, dass ein neunzehnjähriger Jugendlicher in einer ersten Klasse sitzt. Besonders schwierig ist die Situation in den Brennpunktgebieten oder in den Schulen der Slums von Kampala. Viele der Kinder sind Vollwaisen, da die Eltern häufig an HIV oder an hygienebedingten Krankheiten sterben. Damit sind die Kinder auf die Hilfe der noch lebenden Verwandten angewiesen oder die älteren Kinder übernehmen dann – neben der Schule – die Betreuung der jüngeren Geschwister. Und dennoch: Alle Teilnehmer des Praktikums haben so viel Lächeln, wunderbare Gesichter, freundliche Worte, Gesten und einen uner-



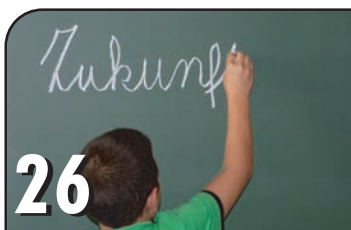
schütterlichen Optimismus in Kampala erlebt, und waren so bewegt von den Menschen, die sich trotz verheerender Rahmenbedingungen für Bildung und Fortschritt einsetzen, dass der Wunsch dort weiterzumachen, wuchs. Sie haben eine Initiative gestartet, die es zu unterstützen wert ist. Mehr dazu lesen Sie ab Seite 16.

Eine andere Gruppe von Studierenden der KU befasste sich bei einer Exkursion ebenfalls mit dem Land Uganda und konzentrierte sich dabei auf die Themenbereiche Energie und Finanzen. Diese spielen dort ebenso eine Rolle wie in Europa, jedoch unter völlig anderen Vorzeichen. Einen Einblick in bemerkenswerte Ansätze, um erst Recht die Armen am Wachstum teilhaben zu lassen, finden Sie ab Seite 18.

Auch vor der eigenen Haustüre gibt es Menschen, die aus vielerlei Gründen Unterstützung benötigen. Doch was erhält die Gesellschaft für einen Euro zurück, den sie in die Arbeit von sozialen Einrichtungen steckt? Zu einem erstaunlichen Ergebnis kommt eine beispielhafte Untersuchung des „Social Return on Investment“ bei einer Einrichtung der Männerfürsorge, über die Sie sich ab Seite 20 informieren können.

Doch das ist nicht alles, was Sie bei der hoffentlich Lektüre dieser neuen Agora-Ausgabe erwartet. Interessante Einblicke in Forschung und Lehre an der KU wünscht Ihnen

Constantin Schulte Stratbaus



NACHRICHTEN

5

Ein Magazin für eine Million Bände

12

Ein neuer Magazinbau der Universitätsbibliothek mit nachhaltigem Klimakonzept bietet optimale Bedingungen für eine Million Bände.

LEHRE

Malmaschinen und Kunst aus Müll

13

Bei den Eichstätt Kulturtagen förderten Studierende auf spielerische Weise das kreative Potenzial von Kindern.

Logistik-Expertise aus erster Hand

14

Studierende der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät informierten sich bei Unternehmen am Logistikkreuz Leipzig.

Mechanismen von Verfolgung

15

Gemeinsam mit englischen Kommilitonen und Schülern organisierten Studierende einen Workshop über Verfolgung in Europas Geschichte.

SCHWERPUNKTTHEMA

Vom Praktikum zur Partnerschaft

16

Ein dreiwöchiges Praktikum in einer der ärmsten Slumschulen von Uganda führte zu einer Hilfsinitiative von Lehramtsstudenten.

Wachstum gegen Armut in Uganda

18

Wie lässt sich den Ärmsten in den Bereichen Energieversorgung und Finanzen helfen? Eine Bestandsaufnahme vor Ort.

FORSCHUNG

Soziale Arbeit mit Rendite

20

Was erhält die Gesellschaft für einen Euro zurück, den sie in die Arbeit von sozialen Einrichtungen steckt?

Mit Technik selbstständig durchs Alter

22

Wie technikbasierten Dienstleistungen für Senioren Akzeptanz bei Kunden finden könnten.

Bilder der Macht, Macht der Bilder

24

Nachwuchswissenschaftler der KU befassen sich mit der Rolle von Bildern beim „nation-building“ in Lateinamerikas Geschichte.

Geschichte denken, nicht pauken

26

Inwieweit es jungen Menschen gelingt, Geschichte zu verstehen, soll in einem neuen Testverfahren ermittelt werden, das derzeit entsteht.

Stereotypen auf der Anklagebank

28

Welche Tendenzen lassen sich in der Berichterstattung zu einem Mordfall nachzeichnen, der über 10 Jahre hinweg die Medien beschäftigte?

Orte als Anker- und Ausgangspunkt

30

Was ist ein Ort? Welche Rolle spielt er für unsere Wahrnehmung der Welt, wie bestimmt er kulturelle Erfahrungen und soziale Beziehungen?

BÜCHER & PERSONEN

32

AGORA ist das Magazin der KU und erscheint ein Mal pro Semester. Es kann kostenlos bezogen werden.

Herausgeber

Der Präsident der Katholischen Universität,
Prof. Dr. Richard Schenk

Redaktion & Layout

Constantin Schulte Strathaus, Presse- und Öffentlichkeitsreferat der KU,
85071 Eichstätt,
Telefon 08421/93-1594 oder -1248,
Fax: 08421/93-2594
Mail: pressestelle@ku.de
Internet: www.ku.de

Druck

Druckhaus Kastner, Wolnzach,
gedruckt auf Recyclingpapier
Auflage: 7.000

Mit Namen gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Der Nachdruck von Beiträgen ist mit Quellenangabe gestattet. Belegexemplar erbeten.
ISSN 0177-9265

Leserbriefe

Leserbriefe sind willkommen. Die Redaktion behält sich vor, diese gekürzt zu veröffentlichen.

KU erneut als Familiengerechte Hochschule ausgezeichnet

Bei einer Festveranstaltung in Berlin ist der KU erneut von der berufundfamilie gGmbH (einer Initiative der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung) das Zertifikat zum „audit familiengerechte hochschule“ verliehen worden. Die KU zählt zu den 78 Institutionen und Arbeitgebern dieses Zertifizierungsjahres, die das Zertifikat bereits zum dritten Mal erhalten. Mit dem alle drei Jahre zu durchlaufenden audit stellt sie damit ihre familienbewusste Ausrichtung bereits seit acht Jahren unter Beweis.

Susann Kunze (3.v.r., wiss. Mitarbeiterin am Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft ZFG) nahm für die KU in Berlin das Zertifikat zum „audit familiengerechte hochschule“ entgegen aus den Händen der Staatssekretäre Dr. Hermann Kues und Peter Hintze (v.r.).

Von den familienbewussten Angeboten können 722 Beschäftigte und über 4.500 Studierende profitieren. Zu den bereits umgesetzten Maßnahmen gehören unter anderem die Einrichtung von Kinderbetreuungsplätzen für Studierende und Mitarbeiter, die Einrichtung von Teilzeitstudiengängen und die Flexibilisierung der Arbeitszeiten durch Teilzeit- und Telearbeitsplätze. Mit dem Audit hat die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt einen nachhaltigen Prozess der familienbewussten Personalpolitik beschritten. Auch in Zukunft wird sie an dem Ausbau des betrieblichen Angebots



BERUFUNDFAMILIE GGMBH

zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie arbeiten. So hat sie sich bereits jetzt zum Ziel gesetzt, die bestehenden Angebote der Kinderbetreuung weiter auszubauen und die Pflegeverpflichtungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Studierenden gegenüber ihren nahen Angehörigen noch intensiver zu berücksichtigen. Die Umsetzung der Zielvereinbarungen und die Durchführung des Re-Auditierungsprozesses werden durch das Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft (ZFG) und die Projektgruppe „familiengerechte Hochschule“ sichergestellt.

Insgesamt tragen in Deutschland aktuell rund 1.000 Arbeitgeber das Zertifikat zum audit berufundfamilie bzw. audit familiengerechte hochschule, darunter 490 Unternehmen,

379 Institutionen und 129 Hochschulen. Sie gelten als Vorreiter einer familienbewussten Personalpolitik, denn sie bieten im Vergleich zum Bundesdurchschnitt der Arbeitgeber ein deutlich besseres familienbewusstes Angebot.

Für den Erhalt des Qualitätssiegels hatte sich die KU zuvor einem eingehenden Auditierungsverfahren unterzogen, in dem der Status quo der bereits angebotenen Maßnahmen zur besseren Balance von Beruf und Familie erfasst, das betriebsindividuelle Potenzial systematisch entwickelt und maßgeschneiderte familienbewusste Maßnahmen geschaffen und eingeführt wurden. Mit verbindlichen Zielvereinbarungen sorgt das audit dafür, dass Familienbewusstsein in der Unternehmenskultur verankert wird.

Dauerhaft sehr gut: Geographie bei CHE-Ranking vorn

Spitzenpositionen in gleich drei Kategorien belegte erneut der Geographie-Studiengang der KU im letzten Hochschulranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE). Im Urteil der Studierenden rangiert der Studiengang sowohl bezogen auf die Studiensituation insgesamt als auch in den Kategorien „Betreuung“ und „Exkursionen“ in der Spitzengruppe.

Damit bestätigt das Fach die seit mehreren Jahren kontinuierlich guten Ergebnisse im CHE-Ranking und ist bayernweit Spitzenreiter. Auch bundesweit gehört das Fach

mit diesen Ergebnissen zu den besten drei Universitäten. Bezogen auf Forschungsgelder befindet sich das Fach weiterhin in der Mittelgruppe. In der neu eingeführten Kategorie Wissenschaftliche Veröffentlichungen belegt das Fach – wie auch die Eichstätter Mathematik – einen Platz in der Schlussgruppe. Bezogen auf die Geographie lässt sich dies wohl auf die vom CHE gewählte Methodik zurückführen, welche den Schwerpunkt auf reine Naturwissenschaften legt, so dass nur ein Teil der tatsächlichen Publikationen in der Geographie Berücksichtigung

findet. Jedes Jahr wird vom CHE ein Drittel der untersuchten Fächer neu bewertet. Bezogen auf das Fächerspektrum der KU wurden heuer die Bewertungen für Geographie und Mathematik aktualisiert.

Das CHE Ranking analysiert nach eigenen Angaben derzeit 32 Studienfächer an über 300 Universitäten und Fachhochschulen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und den Niederlanden. Neben Fakten zu Studium, Lehre und Ausstattung sind laut CHE die Urteile von 250.000 Studierenden in das Ranking eingeflossen.

RÜCKBLICK

LITERAPUR12 BRACHTE JUNGE AUTOREN NACH EICHSTÄTT

Mit dem Festival „LiteraPur12“ wollten vom im Mai Dozenten und Studenten der KU das Image der „Kunst des Wortes“ aufpolieren: Die Reihe bot bei Workshops und Lesungen junger deutschsprachiger Autoren die Gelegenheit, mit der lebendigen Literaturszene auf Tuchfühlung zu gehen. Begleitet wurde das junge Literaturfestival, das gleichzeitig den Eichstätter Beitrag zum landesweiten Städteprojekt Stadt.Geschichte.Zukunft darstellte, von einem Seminar an der Katholischen Universität, in dem Studierende lernen, sich journalistisch mit Literatur auseinanderzusetzen.

KULTUR OPEN AIR AN DER KU: VIELFÄLTIGES PROGRAMM ZUM ZEHNTEN JUBILÄUM

Über 600 Studenten und Eichstätter Bürger waren im Juli wieder dabei beim KulturOpen Air im Innenhof des Kollegiengebäudes am Eichstätter Campus, das vom Kulturreferat des Studentischen Konvents zum zehnten Mal organisiert wurde. Nicht nur auf der Bühne gab es viel zu sehen; bunt verstreute Stände, die Köstliches, Ungewöhnliches, Traditionelles, Witziges und Rätselhaftes boten, prägten die Atmosphäre der Veranstaltung ebenso.

Liga-Bank unterstützt Projekte der KU



SCHULTE STRAUBUS

Seit über 20 Jahren unterstützt die Liga Bank Projekte der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU). Der Vorsitzende der Liga Bank-Stiftung, Andreas Schröder, überreichte nun dem Präsidenten der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, Prof. Dr. Richard Schenk, eine weitere Spende in Höhe von 10.000 Euro. Schenk dankte der Liga Bank für die langjährige Förderung, welche zahlreichen Vorhaben zugute gekommen ist. Den Schwerpunkt des durch die Spende finanzierten Förderprogramms bilden künftig mittelfristig ausgerichtete Projekte, die insbesondere dem kirchlichen Charakter der KU Rech-

nung tragen. Den Vergabeausschuss bilden den Leiter der Eichstätter Liga Bank-Filiale, der Präsident der KU sowie der ehemalige Vizepräsident der KU, Prof. Dr. Heinz Otto Luthe.

Andreas Schröder (Vorsitzender der Liga Bank-Stiftung, 3.v.r.) überreichte eine Spende in Höhe von 10.000 Euro an KU-Präsident Prof. Dr. Richard Schenk im Beisein von (v.l.) Prof. Dr. Heinz Otto Luthe, Manfred Welser (scheidender Leiter der Liga Bank-Filiale Eichstätt), Richard Kundinger (ab Juni neuer Filialeiter) und Robert Pfefferle (Leiter der Drittmittelverwaltung an der KU).

Modellversuch macht bayernweit Schule

Mit wissenschaftlicher Begleitung der Professur für Didaktik des Englischen Sprache und Literatur (Prof. Dr. Heiner Böttger) an der KU läuft seit drei Jahren bayernweit ein Modellversuch an über 100 Realschulen, in denen ein Sachfach auf Englisch unterrichtet wird. Nach den positiven Erfahrungen des Modellversuchs sollen die so genannten „bilingualen Züge“ an Bayerns Realschulen künftig weiter ausgebaut werden. Neben bilingualen Zügen können Schulen auch bilinguale Module, d. h. zeitlich und thematisch begrenzte fremdsprachige Unterrichtseinheiten im Sachfachunterricht anbieten. Bilingualer Sachfachunterricht ist ein Erfolgsmodell:

Laut der DESI-Studie aus dem Jahr 2003/04 verschafft die Teilnahme am bilingualen Sachfachunterricht den Schülerinnen und Schülern einen deutlichen Kompetenzvorsprung in vielen Bereichen, so das Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung.

Das Bayerische Kultusministerium hatte im Juli die Schulleitungen und Lehrkräfte der am Modellversuch beteiligten Schulen zu einem Fachkongress rund um den bilingualen Sachunterricht eingeladen, der an der KU stattfand. Die Teilnehmer aus ganz Bayern wurden durch den zuständigen Ministerialrat im Bayerischen Kultusministerium, Konrad Huber, begrüßt.

Neuer Bachelorstudiengang Pflegewissenschaft

Akademische und praktische Ausbildung in der Gesundheits- und Krankenpflege verbindet der neue Bachelorstudiengang „Pflegerwissenschaften“, den die KU ab diesem Wintersemester in Kooperation mit dem Klinikum Ingolstadt und dem Berufsbildungszentrum Gesundheit Ingolstadt (BBZ) anbietet. Der Studiengang umfasst elf Semester und kann sowohl begleitend zur Ausbildung als auch für examinierte Pflegekräfte in Form eines Teilzeitstudiums absolviert werden. Die ersten sechs Semester umfassen vor allem die schon bisher bekannten theoretischen Inhalte sowie die Praxisausbildung im Klinikum im Rahmen der Ausbildung zum Gesundheits- und Krankenpfleger. Zusätzlich finden in dieser Phase bereits einige Vorlesungen und Seminare an der Universität an, um die Studierenden in das wissenschaftliche Arbeiten einzuführen. Nach diesem dreijährigen ersten Studienabschnitt, in dem die Teilnehmer zudem eine Ausbildungsvergütung erhalten, sind die Studierenden bereits voll ausgebildete Gesundheits- und Krankenpfleger. Im zweiten Studienabschnitt arbeiten sie dann be-

reits etwa die Hälfte der Arbeitszeit im Klinikum und wenden dort ihre erlernten Kenntnisse an, während sie gleichzeitig ihr Studium fortsetzen und nach weiteren fünf Semestern mit Bachelorarbeit und Prüfungen schließlich erfolgreich abschließen können.

„Die Pflege ändert sich immer mehr. Sie bekommt immer mehr Aufgaben und immer mehr Verantwortung übertragen. Dem tragen wir mit dem neuen Angebot Rechnung“, erklärt Wolfgang Lamprecht, der Leiter des BBZ. Eine wissenschaftliche Ausbildung an einer Hochschule sei auch in Pflegeberufen sehr sinnvoll, erklärt Studiengangssprecher Prof. Dr. Stefan Schieren von der Fakultät für Soziale Arbeit an der KU. „Den Pflegebereich kann man organisatorisch, aber auch in der Tätigkeit am Patienten auch aus wissenschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Perspektive betrachten. Jede wissenschaftliche Ausbildung zielt darauf, eigenständig Verantwortung zu übernehmen, selbst zu erkennen, welche Aufgaben zu erledigen sind, und selbstständig Entscheidungen zu treffen“, erklärt Schieren. Das wolle

man durch die umfangreiche wissenschaftliche Ausbildung auch in der Pflege erreichen. Gerade in Zeiten des Ärztemangels könne die Pflege so mehr Aufgaben und Verantwortung übernehmen und werde gleichzeitig als Berufsfeld attraktiver, so Schieren.

Neben den pflegerischen Tätigkeiten sollen die Studierenden wissenschaftliches Arbeiten, aber vor allem auch theoretische Grundlagen der Pflege und der Pflegewissenschaften sowie medizinische, psychologische, soziologische und rechtliche Grundlagen lernen sowie wichtige Managementkenntnisse aneignen. Denn die seien bereits heute, noch mehr aber in Zukunft etwa im Bereich des Fallmanagements gefragt. Der neue Studiengang soll den angehenden Pflegekräften im Sinne einer Aufwertung ihres Berufes neue Perspektiven bieten und gleichzeitig den zunehmenden Bedarf an pflegerisch wie auch in Management- und Führungsaufgaben gut ausgebildeten Pflegekräften decken helfen.

Weitere Informationen unter
www.ku.de/swf

Akkreditierung für Politikwissenschaft und Sozialinformatik

Fünf Jahre nach seiner Einrichtung ist der Bachelorstudiengang „Politik und Gesellschaft“ vom Zertifizierungsinstitut Acquin erstmals offiziell akkreditiert worden. Die Akkreditierung von Studiengängen ist ein Verfahren der externen Qualitätssicherung: Lehrende, Studierende und Vertreterinnen oder Vertreter der Berufspraxis begutachten den Studiengang im Hinblick darauf, ob die formulierten Ziele in der Praxis tatsächlich erreicht werden und ob das Programm den Anforderungen genügt, die Politik und Wissenschaft für Bachelorstudiengänge formuliert haben – zentral sind hierbei die Studierbarkeit und die Berufsrelevanz eines Studiengangs. Der dreijährige Bachelorstudiengang Politik und Gesellschaft wird gemeinsam getragen von den Fächern Soziologie und Politikwissenschaft. Eine ausdrückliche Anwendungsorientierung dieses Ba-

achelorstudiengangs soll die rasche Integration der Absolventen in den Arbeitsmarkt fördern. Das Studium schafft gleichzeitig die Voraussetzung für sozialwissenschaftliche Masterstudiengänge im In- und Ausland. In den drei Profildomänen „Welt und Europa“, „Politik und Kommunikation“ sowie „Gesellschaft und soziale Prozesse“ können die Studierenden ab dem dritten Semester eigene Schwerpunkte setzen. Im fünften Semester ist ein Auslandssemester vorgesehen, was von rund 70 Prozent der Studierenden des Studiengangs wahrgenommen wird. Wer nicht ins Ausland gehen will, hat die Möglichkeit, in einem Forschungspraktikum seine methodischen Kenntnisse zu verbessern.

Auch der berufsbegleitende Masterstudiengang „Sozialinformatik“ der KU ist erfolgreich durch die „Akkreditierungsagentur für Studiengän-

ge im Bereich Gesundheit und Soziales“ (AHPGS e.V.) akkreditiert worden. Grundlage dafür war eine ausführliche Begutachtung des anwendungsorientierten Studienganges, der zum Wintersemester 2013/14 in neuer Struktur angeboten wird. Das nun fünf statt vier Semester umfassende Studium bildet Experten aus, die IT-Management, Fachanwendungen und Computertechnik mit Wissen aus dem sozialen Sektor verbinden um damit den Wertbeitrag der IT in sozialen Organisationen zu steigern. Absolventinnen und Absolventen können sich mit Abschluss des Masterstudienganges Sozialinformatik Berufswege in IT-Abteilungen der großen Sozialträger sowie bei diesen Sektor spezialisierten Beratungsfirmen und Software-Anbietern erschließen.

Weitere Informationen unter
www.ku.de/studieninteressenten

Studierende wählten neue Gremienvertreter

Wer ihre Interessen in den universitären Gremien vertreten soll, bestimmten die Studentinnen und Studenten der KU Ende Juni bei der so genannten kleinen Hochschulwahl. Ihre Stimme gaben über 21 Prozent der wahlberechtigten Studierenden ab, die Amtszeit der neuen studentischen Gremienvertreter begann am 1. Oktober. Die rot-grüne Liste ist mit Veronika Kopf im Hochschulrat vertreten, die außerdem gemeinsam mit Tjark Färber und Martin Rathje (beide ebenso rot-grüne Liste) in den Senat gewählt wurde. Zur Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten des Studentischen Konvents wurde Maria Brems gewählt. Zur Wahl standen außerdem die Vertreter der Studie-

renden für die Fakultätsräte. Als stimmberechtigte Mitglieder wurden für den jeweiligen Fachbereich gewählt:

- ▶ Florian Pletscher, Florian Sassik und Sebastian Jung (*Theologische Fakultät*)
- ▶ Robert Steinhauser, Bilal Celik und Sascha-Marco Struckmann (*Philosophisch-Pädagogische Fakultät*)
- ▶ Veronika Kopf, Jonas Bodensohn und Christian Hübner (*Sprach- und Literaturwissenschaftliche Fakultät*)
- ▶ Johannes Imminger, Eva-Maria Schäfferle und Christiane Hoth (*Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät*)
- ▶ Barbara Graßl, Anke Kuhlmann und Georg Veh (*Mathematisch-Geographische Fakultät*)

▶ Thomas Jiang, Jana Hollmann und Michael Lechner (*Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät*)

▶ Thomas Kern, Lena Neidlein und Barbara Kalchauer (*Fakultät für Religionspädagogik/Kirchliche Bildungsarbeit*)

▶ Karola Tamm, Eva Mader und Julia Heckmeier (*Fakultät für Soziale Arbeit*)

Mittlerweile haben die studentischen Vertreter für Hochschulrat, Senat, Fakultätsräte und die studentische Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte den neuen Studentischen Konvent konstituiert und Anke Kuhlmann zur neuen Konvents-Vorsitzenden gewählt, deren Amtszeit am 1. Oktober begonnen hat.

Eichstätter Gespräche zur „Ressource Vielfalt“

Die Auftaktveranstaltung der „4. Eichstätter Gespräche Kirche - Wirtschaft - Wissenschaft“ im Spiegelsaal der Eichstätter Residenz stand beispielhaft für das diesjährige Oberthema der Tagung: „Ressource Vielfalt“. Reinhard Kardinal Marx bot mit seinem Vortrag zahlreiche Anknüpfungspunkte für die Teilnehmer der anschließenden Diskussionsrunde. Eingeladen hatten auch heuer die KU, der Bund Katholischer Unternehmer (BKU) und die Katholische Sozialwissenschaftliche Sozialstelle (KSZ).

„Freiheit bedingt Vielfalt“ formulierte Kardinal Marx prägnant. Damit benannte er auch einen zentralen Aspekt seines Vortrags, in dem er sich schwerpunktmäßig mit der Freiheit als wichtige Bedingung für die Vielfalt beschäftigte. Denn Grundlage des biblischen wie christlichen Menschenbilds sei die Freiheit, die in des Menschen Ebenbildlichkeit mit Gott begründet sei. Daher sei „Uniformität nicht von Gott gewollt“, das „zählt auch für die Kirche“ betonte der Erzbischof von Freising und München. Gleichwohl müsse der Rahmen dafür gegeben sein. Er plädierte darum für eine „Ordnung der Freiheit auf der Grundlage des Rechts“, die durch die westlichen Gesellschaften in die zunehmend globalisierte Welt eingebracht werden müsse. Damit bewegte sich der Magnus Cancellarius der KU

weg von theologischen und philosophischen Überlegungen hin zu konkreten Alltagsaspekten im Kontext der „Ressource Vielfalt“. Seine Forderung nach „dynamischer Chancengleichheit“ verknüpfte er mit der nach einem ko-

operativen Führungsstil in Unternehmen und betonte die „Notwendigkeit der Offenheit“ gegenüber Fremdem.

Für Prof. Dr. Ludger Pries, Lehrstuhlinhaber für Soziologie/Organisation, Migration, Mitbestimmung an der Ruhr-Universität Bochum war die Unterscheidung von „tatsächlicher Vielfalt“ und „wahrgenommener Vielfalt“ ein zentrales Anliegen. Mit „Vielfalt in der Ambivalenz“ beschrieb er die mit der qualitativen wie quantitativen Zunahme der Vielfalt. Der Geschäftsführende Gesellschafter der MWG-Gruppe Wernigerode, Daniel Trutwin betonte, dass Vielfalt oft gar nicht gewünscht sei und glaubte einen Verlust von Vielfalt erkennen zu können. Seine vom Kunden gewünschten identischen Produkte und der Hamburger eines amerikanischen Schnellrestaurants zeugten davon.



STERBENK

Gleichzeitig warb er für einen den Mitarbeiter einbinden Führungsstil in den Unternehmen. Es sei kein Geheimnis, so Trutwin „das Erfolgsrezept eines Unternehmens ist die Ressource Mensch“.

Aus Unternehmenssicht sei die Vielfalt der Wirtschaftsstandorte, Ausbildungsgängen und Arten von Betrieben wie Unternehmen in Deutschland eine einmalige Ressource betonte Martin Wilde, Geschäftsführer des BKU. Ein Anliegen der „Eichstätter Gespräche“ sei die „Frage, wie Unternehmensführer ausgebildet werden“. Kardinal Marx fand eine klare Antwort, nicht nur für Unternehmensführer: Jedem das „Bestehen in der Welt“ zu ermöglichen mit Hilfe des „christlichen Glaubens als Bildungsideal der katholischen Bildungseinrichtungen“.

Englischer Forscher untersucht Wasserdurchfluss im Auwald

Richard Casey, Masterstudent am Kings College in London, war zu Gast am Neuburger Aueninstitut der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU). Sein in Abstimmung mit dem Leiter des Instituts, Prof. Dr. Bernd Cyffka, ausgearbeitetes Konzept soll dazu beitragen, die Wassermenge im neu geschaffenen Umgehungsgewässer optimal zu steuern, welches durch den Auwald zwischen Neuburg und Ingolstadt fließt.

Richard Casey hat an der Londoner Greenwich University Nachhaltige Landnutzung studiert und will jetzt seinen Masterabschluss in „Aquatic Resource Management“ am Kings College machen. Für seine Abschlussarbeit hat er sich ein Projekt im Aueninstitut Neuburg ausgesucht – von der Themse (mit der er sich seiner Bachelorarbeit befasste) an die Donau. Für seine Messungen entlang des Flusses platzierte Casey am Grund des Gewässers Platten, auf die er Halbkugeln

gleicher Größe, aber unterschiedlicher Dichte legt. Die schwerste Kugel, die von der Strömung weitergetragen wird, ist ein Maß für die an der Flusssohle wirkenden Kräfte.

Unterstützt wurde Richard Casey von Claudia Kricke und Constantin Stocker (Praktikanten des Aueninstitutes) sowie dem Instituts-Mitarbeiter Peter Fischer. Fischer beobachtet im Rahmen des MONDAU-Projektes die Entwicklung des Fließgewässers seit 2009 und kennt die neuralgischen Stellen im Aubach. Mit dem Untersuchungsprogramm soll auch an seichten Stellen des neuen Umgehungsgewässers eine Mindestwassermenge garantiert werden. Durch eine fein ab-



FISCHER

gestimmte Steuerung der Wassermenge, die von der Donau in den Auwald geleitet wird, soll eine größtmögliche Schwankung der Wasserstände angestrebt werden. Gerade diese Dynamik ist für viele auentypische Arten besonders wichtig und soll durch das vom Aueninstitut begleitete Projekt „Dynamisierung der Donauauen“ wieder hergestellt werden.

Neues Crossmedia-Labor am Journalistik-Studiengang



KLEINK

Ein neues Ausbildungs- und Forschungslabor für crossmedialen Journalismus ist jetzt an der KU in Betrieb genommen worden. Mit dieser Investition von 300.000 Euro passt der Studiengang Journalistik sein Ausbildungskonzept auch technisch an die veränderten Bedingungen bei der Produktion und Nutzung von Medien an. Studierende können in dem neuen Labor Beiträge für unterschiedliche Medien am selben Arbeitsplatz produzieren. Ehemals getrennte Angebote wie Zeitung und Zeitschrift, Hörfunk und Fernsehen wachsen über neue Internetportale auf inhaltlicher, organisa-

torischer und technischer Ebene zusammen. Tageszeitungen präsentieren in ihrer Onlineausgabe Videos und kommunizieren mit ihren Lesern über soziale Netzwerke, Rundfunkanstalten liefern im Internet Programm ergänzende Servicetexte.

„Das Berufsbild der Journalisten hat sich enorm gewandelt. Das Recherchieren und Produzieren von Beiträgen für mehrere Medienkanäle gehört heute zum Standard“, sagt Journalistikprofessor Klaus Meier. Journalisten müssten nicht nur die Technik beherrschen, sondern schon bei der Themenfindung und Recherche an die crossmediale Präsentation denken.

In Eichstätt werden die angehenden Journalisten schon immer für alle Medienbereiche ausgebildet. Dafür stehen ein TV-Studio, zwei Radiostudios sowie eine Lehrredaktion zur Verfügung. Im neuen Crossmedia-La-

bor können nun am selben Arbeitsplatz journalistische Inhalte für Print, Rundfunk und Online aufbereitet werden. Es wird hauptsächlich in der journalistischen Praxisausbildung eingesetzt. Im Sommersemester werden Studierende eine Zeitschrift, eine Fernsehsendung, ein Onlineportal und eine iPad-Ausgabe zum Thema „Heimat“ produzieren. Die Dozenten können sich in den Redaktionssitzungen jederzeit auf einen der studentischen Arbeitsplätze schalten, um Hilfestellungen zu geben. Ebenso können die Bildschirminhalte von beliebigen Arbeitsplätzen zu Demonstrationzwecken auf großen Monitoren an der Wand angezeigt werden. Als Experimentierlabor wird der Newsroom auch für Forschungszwecke eingesetzt. Studierende des Masterstudiengangs „Management und Innovation in Journalismus und Medien“ werden hier neue Formate entwickeln und testen.

Das Projekt wurde im Rahmen eines speziellen Förderprogramms von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) begutachtet und befürwortet.

Nachhaltigkeitskonferenz für Jungwissenschaftler



LUXUZ / PHOTOCASE.COM

Zum zweiten Mal lädt der studentische Verein „DenkNachhaltig e.V.“ vom 9. bis 11. November 2012 zu einem Dialog rund um Fragen der Nachhaltigkeit an die KU ein. Dabei haben 150 ausgewählte Studierende und Doktoranden aus dem deutschsprachigen Raum Gelegenheit, an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in Ingolstadt auf namhafte Vertreter aus Politik, Religion, Wirtschaft und Wissenschaft zu treffen. Die Oberthemen der diesjährigen Konferenz lauten „Städte“, „Finanzen“ und „Wasser“. Bereits heute leben über 50 Prozent der Weltbevölkerung in Städten, 2050 werden es sogar 70 Prozent sein. Es gilt also neue Konzepte zu finden, wie das Leben in den Städten ressourcenschonend und lebenswert zugleich gestaltet werden kann. Hierzu gehören Fragen der Mobilität, Energieversorgung, aber auch der Bedeu-

tung von sozialen Netzwerken in den Städten. Vor dem Hintergrund der Eurokrise beschäftigt sich die Konferenz auch mit Fragen von nachhaltigen Finanzdienstleistungen sowie Finanz- und Wirtschaftssystemen. Neuen Technologien und Konzepten zur

Wasseraufbereitung und –nutzung schließlich widmet sich der dritte Themenbereich der Tagung, zu deren Referenten u.a. auch der Unternehmer Professor Dr. Claus Hipp gehört. In Sachen Umweltschutz und Ressourcenschonung hat sich sein Unternehmen einen Namen gemacht. Preise und Auszeichnungen wie der Deutsche Nachhaltigkeitspreis und der B.A.U.M. Umweltpreis unterstreichen das Engagement seines Unternehmens.

Weitere Beiträge kommen unter anderem von Dr. Daniel Dahm und Gerald Hörhan. Dahm ist ein renommierter Nachhaltigkeitsforscher und arbeitete unter anderem am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie sowie an der Universität Hohenheim, Institut für Haushalts- und Konsumökonomik. Auf der Konferenz wird er zur unnachhaltigen Ökonomie referieren. Hör-

han wurde durch sein Buch "Investment Punk" bekannt.

Die Konzentration auf drei Kernthemen beruht auf der Erfahrung der ersten Konferenz, welche die Mitglieder des von Studierenden der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gegründeten Vereins „DenkNachhaltig e.V.“ im vergangenen Jahr sammelten: „Wir haben die Rückmeldungen der Teilnehmer ernst genommen und wollen nun noch tiefer in die Diskussion einsteigen und zu tatsächlichen Lösungsansätzen kommen“, sagt Clemens Mahlmeister, Vorstandsvorsitzender von des Vereins. Der „Dialogue on Sustainability“ sei die größte studentische Konferenz zum Thema Nachhaltigkeit im deutschsprachigen Raum. Ziel sei es, die Veranstaltung fest in der jungen wissenschaftlichen Diskussion zu nachhaltigen Fragestellungen zu etablieren. DenkNachhaltig! e.V. wurde von der UNESCO als Beitrag zur Weltdekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ausgezeichnet und ist offizielles „Werkstatt N“-Projekt des Nachhaltigkeitsrats.

Bewerben können sich alle Studierende und Doktoranden mit einem Interesse an nachhaltigen Fragestellungen, Bewerbungsschluss ist der 21. Oktober 2012.

Weitere Informationen hierzu finden sich unter

www.denknachhaltig.de

Veranstaltungsreihe „Brennpunkte der Schulpraxis“

Der Lehrstuhl für Schulpädagogik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, startet am Donnerstag, 25. Oktober 2012, einer dreizehnteiligen Vorlesungs- und Übungsreihe zum Thema „Brennpunkte aus der Schulpraxis“. Die Ringveranstaltung „Brennpunkte der Schulpraxis“ beinhaltet zentrale Fragestellungen sowie konkrete Tätigkeitsfelder des schulischen Alltags. Auf dem Stand neuester schulpädagogischer und schulpolitischer Entwicklungen ergänzen Experten das konventionelle schulpädagogi-

sche Lehrangebot und greifen besonders brisante und bislang im Studium wenig behandelte Fragen auf. Hierdurch geben sie einen grundlegenden Einblick in aktuelle Themenbereiche unserer Schullandschaft, bauen kritische Reflexionsfähigkeit auf und vermitteln berufspraktische Kompetenzen und Arbeitstechniken, z.B. für konstruktive Konfliktlösung, kreative Arbeitsorganisation, die methodisch-didaktische Gestaltung von Unterricht oder für kooperative Schulentwicklung. Die Reihe richtet sich als Modul an

alle lehramtsgeeigneten Studiengänge sowie als Maßnahme der Lehrerfortbildung an alle Lehrkräfte in der Schulpraxis. Die Veranstaltungen beginnen jeweils um 16 Uhr im Raum 106 des Kollegengebäudes, Bau A, Ostenstraße 28, Eichstätt, und enden gegen 19 Uhr.

Nähere Infos und das komplette Programm sind im Internet zu finden unter

www.ku.de/ppf/paedagogik/schulpaed/aktuelles

Kinderuni: Wie funktioniert Demokratie?

Vier neue, spannende Vorlesungen für Kinder der vierten bis sechsten Klasse stehen ab 19. Oktober auf dem diesjährigen Programm der Kinderuni Eichstätt-Ingolstadt, welche die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt und die Hochschule für angewandte Wissenschaften Ingolstadt wieder gemeinsam veranstalten. Schwerpunkte der diesjährigen Reihe sind technische Themen sowie Fragen aus Politik und Wirtschaft. Zum mittlerweile neunten Mal geben Dozentinnen und Dozenten beider Institutionen Einblicke in ihre Fachgebiete und stehen den Nachwuchsstudenten Rede und Antwort.

Wie wird man eigentlich US-Präsident und wie funktioniert Demokratie? Diesen Fragen wird Prof. Dr. Klaus Stüwe, Politikwissenschaftler an der KU, bei der Kinderuni mitten in der heißen Phase der US-Präsidentenwahlen nachgehen. Carolin Plank vom schon mehrfach erfolgreichen Team „Schanzer Racing Electric“ an der Hochschule Ingolstadt



gibt in ihrer Vorlesung Antworten auf die Frage „Elektro-Rennwagen – Wie wird man ohne Benzin Champion am Hockenheimring?“. Wer in den Ferien mit den Eltern in den Urlaub geflogen ist, wird sich vielleicht auch schon einmal überlegt haben: Wie findet eigentlich ein Flugzeug zum Ziel? Erklären wird dies Prof. Dr. Andreas Frey, Professor für Flugzeuginformatik und Avionik an der Hochschule Ingolstadt. Als vierter Kinderuni-Dozent wird sich Prof. Dr. Hans-Martin Zadernach dem Thema „Das Geld auf Weltreise – Wie ist die Wirtschaft rund um den Globus vernetzt?“ widmen.

Die Veranstaltungen beginnen jeweils freitags um 16.15 Uhr, die Vorlesungen werden im Lauf der Reihe sowohl in Eichstätt als auch Ingolstadt angeboten. Teilnehmen können Kinder der vierten bis sechsten Klasse. Die kostenlosen Studentenausweise sind für die gesamte Kinderuni gültig.

www.ku-eichstaett.de/kinderuni

„Totalitäre Utopien an der Macht“

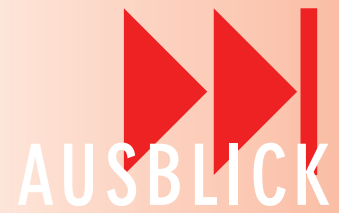
Das Zentralinstitut für Mittel- und Osteuropastudien (ZIMOS) an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt lädt am Donnerstag, 18. Oktober 2012, zum ersten Vortrag ihrer Ringvorlesung „Totalitäre Utopien an der Macht“ im Rahmen des 95. Jahrestages der bolschewistischen Revolution und des 80. Jahrestages der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ ein. Prof. Dr. Dr. h. c. Hermann Lübke aus Zürich referiert um 18.15 Uhr im Raum 209 des Kapuzinerklosters (Kapuzinergasse 2, Eichstätt) zum Thema „Der Totalitarismus - Politisierte Moral als Anti-Religion“. Die Reihe setzt sich am 6. und 21. November, am 4. Dezember 2012 und 29. Januar 2013 mit weiteren Vorträgen fort.

Das 20. Jahrhundert, das in Europa mit einem Siegeszug der liberal-demokratischen Systeme endete, hatte

mit einer außerordentlich tiefen Identitätskrise des Liberalismus und des Parlamentarismus, mit einer Revolte gegen pluralistisch verfasste Gesellschaften und die von ihnen vertretenen Werte begonnen. Warum fanden diese beiden zivilisationsfeindlichen Strömungen ausgerechnet in Russland und in Deutschland ihre radikalste Ausprägung? Warum war der Widerstand der beiden Kulturnationen gegen den Weg in die Katastrophe so zaghaft und so ineffektiv? Welche Lehren wurden in den beiden Ländern aus den totalitären Erfahrungen gezogen? Diese Fragen werden im Mittelpunkt dieser Ringvorlesung stehen.

Nähere Infos und das komplette Programm dieser Reihe ist im Internet zu finden unter

www.ku.de/forschungseinr/zimos/ringvorlesung-des-zimos



DIES ACADEMICUS

Die KU feiert am Montag, 26. November 2012, ihren Dies Academicus. Weitere Details zum Programm finden sich demnächst im Veranstaltungskalender der KU unter www.ku.de.

10 JAHRE EUROPASTUDIENGANG

Am Freitag, 12. Oktober 2012, feiern die Eichstätter Europastudien an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt ihr 10-jähriges, und die Alumni des Eichstätter Europastudiengangs e.V. ihr 5-jähriges Jubiläum. Ab 14 Uhr findet im Rahmen des Jubiläums im Raum 201 des Kollegengebäudes, Bau A, 201 (Ostenstraße 28, Eichstätt) eine Festveranstaltung statt. Dr. Ingo Friedrich, Vizepräsident EP a.D., hält zum Auftakt einen Vortrag zum Thema „Vereint oder gespalten? Europa am Wendepunkt“. Der ehemalige Mentor der Europastudien, Prof. Dr. Günter Blaicher, spricht anschließend über „Das Reden über die Seele Europas“. Danach folgt ein Infomarkt zu beruflichen Wegen der Euros.

BENEFIZ-WEIHNACHTSKONZERT DER BIG BAND

Am Mittwoch, 19. Dezember 2012, gibt die Big Band der KU ein Benefizkonzert unter dem Motto „Swinging Christmas“, das zugunsten des Neuburger Vereins ELISA stattfindet. Der Verein nimmt sich der Familiennachsorge für schwerst-, chronisch- und krebserkrankte Kinder an. Weitere Infos zu Programm und Kartenvorverkauf finden sich demnächst im Veranstaltungskalender auf der Homepage der KU.



Ein Magazin für eine Million Bände

Dass die Universitätsbibliothek ein neues Büchermagazin benötigt, steht schon länger fest. Künftig bietet ein neuer Magazinbau mit einem nachhaltigen Klimakzept optimale Bedingungen für die Lagerung von Büchern.



SCHULTE STRATHAUS

130 Meter lang ist das neue Magazin der Universitätsbibliothek, der Grundriss misst über 2300 Quadratmeter. Seit geraumer Zeit laufen unter Federführung von Dr. Maria Löffler, kommissarische Leiterin der Universitätsbibliothek, die Vorbereitungen für den Umzug von Beständen in das technisch ausgefeilte Gebäude.

► Von Heike Riedel-Bierschwale

Vor 25 Jahren bezog die Universitätsbibliothek das von dem Stuttgarter Architektenbüro Behnisch und Partner errichtete Gebäude in der Universitätsallee 1, das die Zentralbibliothek sowie Räume zweier Fakultäten unter einem Dach vereinigt. Der Bau ergänzte die bereits bestehenden Bibliotheksstandorte „Staats- und Seminarbibliothek“, „Ulmer Hof“ und „Aula“ und bot nicht nur einen hervorragenden Arbeitsort für Studierende, sondern schuf auch den notwendigen Platz für den rasant wachsenden Bestand an Büchern und Medien.

Vergleicht man aber heute das geplante Fassungsvermögen von Lesesaal und Magazin mit der tatsächlichen Zahl aufgestellter Bücher, wird schnell deutlich, dass die Kapazitäten des Gebäudes erschöpft sind: Statt der beim Bau vorgesehenen Zahl von rund 740.000 Bänden be-

finden sich aktuell über 1,1 Mio. Bände in der Zentralbibliothek. Auch die Teilbibliotheken sind überlastet. Jeder Besucher der Bibliothek hat wohl schon die Erfahrung gemacht, dass übervolle Regale die Suche nach Literatur stark beeinträchtigen. Zudem lagern seit Jahren mehrere hunderttausend Bücher in angemieteten Hallen. Vorrangig handelt es sich dabei um Bestände aufgehobener Klosterbibliotheken, die von der Katholischen Universität seit den 1990er Jahren übernommen und nach Eichstätt überführt wurden.

Bereits seit längerem gab es in Zusammenarbeit mit dem Diözesanbauamt des Bistums Eichstätt Überlegungen zu einem neuen Bibliotheksmagazin. Die Zusammenlegung zweier Schulen mit gemeinsamer Busanbindung auf dem Areal des Klosters im Eichstätter Stadtteil Rebdorf bot die Gelegenheit, ein solches Gebäude zu realisieren. Direkt unterhalb der Bushaltestelle, an der in Spitzenzeiten bis zu elf Busse gleichzeitig stehen, wurde das Magazin errichtet. Die ungewöhnliche Kombination resultiert aus der Hanglage des Geländes: Anstatt es aufzuschütten, nutzte man den entstehenden Hohlraum für den Magazinbau.

Die Gebäudemaße mit einer Länge von 130 m und einer Breite von 22 m ergeben sich aus den technischen Möglichkeiten, die hochmoderne, elektronisch gesteuerte Kompaktregalanlagen aktuell bieten. Mit neun Metern Achsbreite stellt diese

Anlage die Spitze des derzeit technisch Machbaren dar; insgesamt gewährt sie ein Fassungsvermögen für über eine Million Bände.

Für die optimale Aufbewahrung von Büchern sind spezifische klimatische Verhältnisse erforderlich, die üblicherweise durch den Einbau teurer, im Unterhalt kostspieliger und wenig ressourcenschonender Klimaanlage erreicht werden. Das Bauamt mit dem ausführenden Architekten Roland Seidl setzt dagegen auf ein innovatives und nachhaltiges Energiekonzept: Mit dem relativ dicht geschlossenen Gebäude und der massiven Bauweise wird ein Gleitklima geschaffen, wodurch lediglich ein hygienischer Luftaustausch erforderlich ist, jedoch keine Klimatisierung. In die massive Bodenplatte sind Heizschleifen eingelassen, die nur auf niedrige Temperaturen erwärmt werden müssen und dadurch wenig Energie benötigen. Momentan wird die Wärme für das Gebäude noch über eine Fernwärmeleitung aus dem Kloster gespeist, geplant ist aber bereits der Bau eines Biomasseheizkraftwerks, das zukünftig eine autarke Versorgung des Rebdorfer Areals erlaubt.

Neben der Stellfläche für Bücher beherbergt das neue Gebäude zwei Büros für vier Mitarbeiter. Diese bieten aufgrund von Vollverglasung einen schönen Blick auf die Willibaldsburg – ein willkommener Ausgleich zur Tätigkeit im fensterlosen Magazin. Insbesondere ermöglichen sie, dass auch vor Ort an der weiteren Erschließung der Bestände gearbeitet werden kann. Neben den genannten Klosterbeständen sollen künftig vorrangig Zeitschriftenjahrgänge, die älter als 15 Jahre sind, und weniger genutzte Bestände aller Eichstätter Bibliotheksstandorte in das Magazin überführt werden, was wiederum die Chance auf eine verbesserte Präsentation der Präsenzbestände bietet. Ein täglicher Fahrdienst stellt sicher, dass bestellte Bücher innerhalb eines Tages an der Ausleihe in der Zentralbibliothek verfügbar sind. Bis es soweit ist, müssen aber noch viele Bücherkisten umgezogen werden.



Dr. Heike Riedel-Bierschwale ist in der Universitätsbibliothek der KU Fachreferentin für die Bereiche Germanistik, Musik sowie Sport und ist zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit der Bibliothek.

Malmaschinen und Kunst aus Müll

Bei den Eichstätter Kulturtagen förderten Studierende der Professur für Kunstszziehung auf spielerische Weise das kreative Potenzial von Kindern und konnten dabei Fachtheorie mit Praxis verbinden.

► Von Günther Köppel

Dass Studierende der KU im Rahmen des Eichstätter Kulturgeschehens präsent sind, ist nichts Neues. Seit Bestehen der Lehrerbildung in Eichstätt liefern Kunstausstellungen, Theateraufführungen und Konzerte der Studierenden alljährliche Kostproben der Ausbildungsqualität. Mit der Einführung der integrierten Jugendkunstschule kam 1996 ein weiterer kunstpädagogischer Baustein hinzu. Kinder und Jugendliche haben seitdem in jedem Semester die Gelegenheit, ihr künstlerisches und kreatives Potential unter Anleitung und Mithilfe von Kunststudierenden zu entwickeln. Die Möglichkeit im Rahmen der Freimodule dieses polyvalente Angebot wahrzunehmen, nutzen derzeit auch Studierende unterschiedlichster Ausbildungsrichtungen. Neben den Lehrämtern für Grund-, Haupt- und Realschule finden sich Studierende aus dem BA-Studiengang „Erziehung und Bildung in Kindheit und Jugend“. Das gemeinsame Anliegen aller Teilnehmenden ist es, kreative Prozesse bei Kindern und Jugendlichen in einem offenen – weil nicht schulischen – Umfeld aktiv zu erleben. Entscheidend für die Beliebtheit und den Erfolg dieser Veranstaltungen ist nicht zuletzt das optimale Betreuungsverhältnis. Während sich in der Schule oft mehr als 20 Schüler einen Kunstlehrer teilen müssen, können sich die Studierenden im Kontext dieser ästhetischen Projekte ganz intensiv mit zwei bis drei Kindern beschäftigen. Ohne Bewertungszwänge, ohne einengende Ziel- und Zeitvorgaben, ohne Leistungsdruck, freiwillig ihren persönlichen Motivationen folgend, erleben hier Große und Kleine gemeinsam unvergessliche schöpferische Prozesse. In einer fast

familiären Atmosphäre erfahren die Kinder die Studierenden als Partner, Ratgeber als Freund und Helfer, nicht in fordernder, kontrollierender womöglich distanziert unpersönlicher Lehrrolle. Konzipiert, vorbereitet, organisiert und reflektiert werden diese Projekte in flankierenden Veranstaltungen: Unmittelbar in den Seminaren zur Ästhetischen Projektarbeit und Kunst als Methode, mittelbar in der Vorlesung zur Entwicklung des bildnerischen Gestaltens bei Kindern und Jugendlichen. Die zwangsläufig theorieminimierten Reflexionen zur Fachdidaktik werden durch die eingebrachten Ergebnisse aus der Jugendkunstschule nachhaltig verfestigt.

Mit den oberbayerischen Kultur- und Jugendkulturtagen 2011 entstand durch die massive finanzielle Unterstützung des Bezirks, der Stadt und des bayerischen Jugendrings ein erweiterter Bezugsrahmen, der es ermöglichte, ästhetische Projekte im öffentlichen Raum verstärkt zu organisieren. Waren es zu Beginn des letzten Jahres 30 Studierende, die in fünf Workshops knapp 100 Kinder betreuten, so stieg die Zahl 2012 auf mehr als 70 Betreuer für etwa 500 Teilnehmer. Die Institution Universität wurde von einem breiten Publikum in ganz besonderer Weise wahrgenommen. Garant für die große Resonanz war das breit gefächerte Repertoire des Angebots. Schon die Titel einiger Workshops repräsentierten den kreativen Anspruch: „Lehm und Lehm lassen“ (Workshop Ton), „Alles Müll oder was?“ (Kunst aus Plastikmüll) oder mit „Malmaschinen“ zu experimentieren.

Die Genese dieser „Kunstmaschinen“ verdeutlicht die angestrebte Verzahnung von Fachtheorie und praktischer Umsetzung: Aus der theoretischen Untersuchung von



KÖPPEL (3)

einschlägiger Kunst auf Fallbeispiele (Hauptfachseminar/Stefan Pfäfersch) entstanden im Rahmen der „Wochenaufgabe“ unterschiedlichste Farbspuren gebende Maschinen. Beim jungen Publikum der diesjährigen Kulturtage entwickelten sie sich zum Publikumsrenner, vermittelten nicht nur Freude sondern machten vor allem neugierig auf Universität.



Professor Günther Köppel ist seit 1994 Professor für Kunstpädagogik und -didaktik und war zuvor Dozent am Staatsinstitut für die Ausbildung der Lehrer an Realschulen.

Logistik-Expertise aus erster Hand

Mit dem Ziel, theoretisches Wissen mit Praxiserfahrungen aus erster Hand anzureichern, unternahmen Studierende der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät eine einwöchige Exkursion zum Logistikhauptstadt Leipzig.

► Von Katharina Oehler u. Dominik Wörner

Seit Jahren entwickelt sich die Stadt Leipzig zu einem nationalen und internationalen Verkehrs- und Logistikzentrum innerhalb Deutschlands und ist somit ein ideales Ziel für die Mitglieder des „logIN e.V.“. Dieser

wurde 2007 von Studierenden, Mitarbeitern sowie Absolventen des Lehrstuhls für Produktionswirtschaft und Logistik gegründet, um gegenseitig den Wissens- und Erfahrungsaustausch zu fördern. „Netzwerke gestalten, Menschen verbinden, Dinge bewegen“, nach diesem Motto des Vereins fand bereits zum fünften Mal die jährlich stattfindende einwöchige logIN-Tour statt

Das praktische Erkunden von „Netzwerken“, innerhalb dessen Unternehmen ihre Wertschöpfung gestalten, gelang in Leipzig besonders eindrucksvoll anhand des dortigen Güterverkehrszentrums. Auf einer Gesamtfläche von ca. 700 Hektar haben sich zahlreiche Unternehmen angesiedelt, um dort Güter zu lagern, umzuschlagen oder zu veredeln. Es haben sich nicht nur Unternehmen aus der Automobil-

und deren Zulieferbranche in diesem Industrie- und Distributionspark niedergelassen, sondern auch klassische Dienstleistungs- und Logistikunternehmen, welche die Güterverkehrswege Straße, Schiene und Luft geschickt und effektiv kombinieren. Der wesentliche Nutzen für die Unternehmen am Drehkreuz Leipzig besteht darin, auf nationaler und internationaler Ebene agieren zu können und dadurch ihre logistischen Aktivitäten zu einem strategischen Wettbewerbsvorteil umzuwandeln.

Auf welche unterschiedliche Art und Weise man „Dinge bewegen“ kann, wurde den Teilnehmern der Exkursion sehr anschaulich im Rahmen von Werksführungen der Automobilhersteller Porsche und BMW, sowie im Rahmen eines kleinen Ausfluges nach Dresden in die Gläserne Manufaktur von Volkswagen aufgezeigt. Während den Besichtigungen der Produktionsstätten und der Vorstellung von unterschiedlichen Materialflusskonzepten blieb genügend Freiraum, zahlreichen praxisnahen Fragestellungen nachzugehen. Zum Beispiel wurden die Vor- und Nachteile von fahrerlosen Transportsystemen erörtert. Dass die Konzepte Just-in-Time und Just-in-Sequence tatsächlich in der Praxis Anwendung finden und nicht nur wissenschaftlichen Theorien entsprechen, wurde spätestens beim Besuch dieser namhaften Automobilhersteller deutlich.

Ein weiteres logistisches Highlight des Standorts Leipzig stellt das Logistik-Hub des Dienstleisters DHL am Flughafen Leipzig dar. Von diesem Drehkreuz werden täglich Kunden in aller Welt mit Waren unterschiedlichster Art beliefert – vom kleinen Paket bis hin zu großen Haien für den Leipziger Zoo. Durch ein ausgeklügeltes Packsystem, einer raffinierten Fördertechnik und

durch die Optimierung von Stauräumen gelingt es DHL, anstehende Aufträge innerhalb kürzester Umschlagszeiten anzunehmen, zuzuordnen, wieder zu verstauen und unter Einhaltung sämtlicher logistischer Serviceanforderungen an den Kunde zu versenden.

Einen weiteren theoretischen Schwerpunkt im Rahmen der diesjährigen Logistikexkursion stellten unterschiedliche Lagerhaltungskonzepte dar. Bei einem Besuch des Versandhauses Amazon wurde den Teilnehmern der Exkursion erläutert, welches System hinter einer chaotischen Lagerhaltung steckt. Dabei konnte dieses Konzept im Rahmen einer Lagerführung vom Wareneingang über die Einlagerung bis hin zum Versand und dem Retourenprozess praxisnah miterlebt werden.

Einen Teil des Verkehrsnetzwerkes in Leipzig stellt der Güterverkehr auf Schienen dar. Die Erkundung, wie Gütertransporte in der Region Leipzig auf der Schiene geplant, organisiert und durchgeführt werden, stand im Mittelpunkt eines Treffens mit Logistikern der Deutschen Bahn Netz AG. Der Besuch eröffnete zahlreiche Diskussionen zu Transportplanungsproblemen und der verwendeten Optimierungs-Software der Bahn AG.

Auch der akademische Austausch kam nicht zu kurz. Gemäß dem Vereinsdogma „Menschen verbinden“ fand ein Besuch bei den Logistikern der Handelshochschule Leipzig (HHL) statt. Hierbei wurden aktuelle Forschungsthemen und -schwerpunkte von Frau Prof. Dr. Iris Hausladen vorgestellt und aktuelle Forschungsfragen sowie Praxisprojekte aus dem Bereich der IT-gestützten Logistik diskutiert. Neben zahlreichen Besichtigungen und Werksführungen hatten die Teilnehmer der Exkursion wieder zahlreiche Gelegenheiten, um ihren Wissenshorizont um praktische Eindrücke zu erweitern und nebenbei zahlreiche Kontakte zu Unternehmen zu knüpfen, die vielleicht auch dieses Jahr wieder in ein Praktikum oder den Berufseinstieg münden.



WÖRNER



Katharina Oehler ist 1. Vorsitzende des logIN e.V. und Studentin im Masterstudiengang Management Science.

Dominik Wörner ist 2. Vorsitzender des logIN e.V. und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Supply Chain Management & Operations.

Mechanismen von Verfolgung

Gemeinsam mit Kommilitonen der englischen University of Plymouth und Schülern des Strode Colleges in Somerset organisierten Studierende des Europastudiengangs einen Workshop über Verfolgungen in Europas Geschichte.

► Von Daniela Bergmaier u. Silvia Carnelli

Das wissenschaftliche Projekt stellt ein zentrales Modul im Masterprogramm der Eichstätter Europa-Studien dar. In diesem Sommersemester stand das Thema „Persecutions in European History“ im Zentrum eines englischsprachigen Workshops, den die Studierenden des zweiten Mastersemesters unter Anleitung des Studiengangmentors, Prof. Richard Nate, und der Projektkoordinatorin, Bea Klüsener, organisierten. Zu den Teilnehmenden zählten neben der interessierten Eichstätter Hochschulöffentlichkeit auch Schüler und Studierende des Strode College, Somerset, und der University of Plymouth, die mit ihrem Dozenten Andrew Pickering angereist waren.

Die sieben Vorträge des Workshops waren dabei thematisch drei Bereichen zugeordnet: Beginnend mit den Hexenverfolgungen im Europa des 16. und 17. Jahrhunderts wurden im Anschluss daran die Judenverfolgung im 20. Jahrhundert sowie aktuelle politische und geschlechterspezifische Verfolgungen in Osteuropa behandelt.

Nachdem der britische Historiker Andrew Pickering zunächst über die Hexenverfolgung in Großbritannien berichtet hatte, präsentierte die Studentin Silvia Carnelli einige Fälle aus Bayern und Franken. Beide waren bestrebt, Hexenverfolgungen nicht nur als historisches Phänomen in Zahlen und Fakten darzustellen, sondern auch auf ihre anthropologische Dimension hin zu befragen.

Das Thema der Judenverfolgung im 20. Jahrhundert wurde in drei Vorträgen mit sehr unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten behandelt. Daniela Bergmaier rief die so genannten Kindertransporte des Jahres 1938 in Erinnerung,

durch die jüdische Kinder Zuflucht in britischen Gastfamilien fanden. Sophia Kuschel befasste sich in ihrem Vortrag mit der Frage, auf welche Weise die amerikanische Serie *Holocaust* in den 70er Jahren die Gräueltaten des Dritten Reiches anhand von fiktiven Einzelschicksalen thematisierte. Ya-Chun Tsai widmete sich in ihrer Präsentation der Verfolgung homosexueller Menschen im Dritten Reich, indem sie neben entsprechenden „Gesetzestexten“ auch die Legitimationsstrategien dieser Form der Verfolgung darlegte.

Der dritte Teil des Workshops betraf den osteuropäischen Raum. Franziska Hodek analysierte die Aufarbeitung der Massenvergewaltigungen während des Jugoslawienkrieges anhand von Slavenka Drakulic's Roman *As If I Am Not There* und zeigte Zusammenhänge zwischen den Vergewaltigungen und zeitgenössischen Diskursen der „Volksreinigung“ auf. Im letzten Vortrag stellte Maksym Danylchenko Fälle konkreter politischer Verfolgungen in Russland, Weißrussland und der Ukraine vor und konzentrierte sich insbesondere auf die Rolle, welche moderne Medien in der Ausübung von Macht und bei der Beeinflussung der öffentlichen Meinung spielen.

Abschließend wurde gemeinsam über grundlegende Mechanismen geschlechtsspezifischer, politischer, religiöser und rassistisch motivierter Verfolgungen nachgedacht. Ausgehend von ihren Studien über die kul-

turellen und historischen Entwicklungen Europas formulierten die Studierenden die These, dass eine Erklärung für Verfolgungen in dem psychologischen Phänomen der „Heterophobie“ bzw. der „Angst vor dem Anderem“ bestehen könnte, und diskutierten diese mit den Teilnehmenden des Workshops. Die Auseinandersetzung mit „dem Anderen“ galt dabei als ein zentraler Bestandteil der Konstruktion kollektiver Identität. Im Fall einer negativen Beziehung zur Andersartigkeit, etwa in Form einer vermuteten Bedrohung, könnten unbewusste emotionale und irrationale Reaktionen



zu Verfolgungen ganzer Gemeinschaften führen. Die Reflexion über solche Mechanismen wurde als wichtig für die Vergegenwärtigung der eigenen Geschichte gesehen.

Gerade der internationale Charakter des Workshops wurde von allen Beteiligten als Bereicherung empfunden, was sich in zahlreichen sehr fruchtbaren Diskussionen widerspiegelte und in die Planung weiterer Kooperationen mündete. Für die Zukunft ist ein Gegenbesuch der Studierenden des Europastudiengangs in Somerset geplant.



Daniela Bergmaier und Silvia Carnelli studieren an der KU im dritten Semester den Masterstudiengang Europastudien.

Vom Praktikum zur Partnerschaft

Im März dieses Jahres bot sich für fünf Studierende der KU die Möglichkeit, ein dreiwöchiges Praktikum in einer der ärmsten Slumschulen in Uganda zu absolvieren. Die vielen Begegnungen und Eindrücke waren so intensiv, dass daraus nun – auf Initiative der Studierenden – ein großes, weiterführendes Projekt entstanden ist.

► Von Gaby Gien

Ein Studium an der KU soll den Studierenden neben fachlichen Kompetenzen auch anderes vermitteln: Interkulturelle Erfahrungen, die Möglichkeit, sich gesellschaftlich zu engagieren und über den Tellerrand hinauszublicken. Gerade künftige Lehrkräfte müssen in

Praktikum in Uganda; für den März 2013 gibt es bereits jetzt eine Warteliste mit weit über 60 Engagierten.

Dass die Pioniergruppe aus „nur“ fünf Studierenden bestand, die nach verschiedenen Kriterien und persönlichen Gesprächen ausgewählt wurden, lag daran, dass der DAAD zunächst nur für

In den staatlichen Schulen von Kampala sind bis zu 220 Kinder in einem Klassenzimmer ohne Strom und ohne Sonnenschutz untergebracht. Viele können nicht mal sitzen, sondern müssen stehen oder sich zu viert auf eine enge Bank drängen. Schulbücher und Schreibutensilien gibt es nur in sehr begrenztem Umfang. Oft beträgt der Altersunterschied der Schüler bis zu zehn Jahren, denn ein Kind wird unabhängig von seinem Alter nach seinem Können bzw. Nichtkönnen eingeschult, so kann es schon einmal passieren, dass ein neunzehnjähriger Jugendliche in einer ersten Klasse sitzt.

Besonders schwierig ist die Situation in den Brennpunktgebieten oder in den Schulen der Slums von Kampala. Viele der Kinder sind Vollwaisen, da die Eltern häufig an HIV oder an hygienebedingten Krankheiten sterben. Damit sind die Kinder auf die Hilfe der noch lebenden Verwandten angewiesen oder die älteren Kinder übernehmen dann – neben der Schule – die Betreuung der jüngeren Geschwister.

Das Praktikum fand an einer der ärmsten Schulen in ganz Kampala statt: Die St. James Primary School ist eine staatliche Schule und leidet besonders unter der mangelnden Unterstützung des Staates. Die Schulgebäude sind auf einem von der Sonne ungeschütztem Sandplatz angeordnet und bergen insgesamt 2300 Schüler auf engstem Raum, ab 11 Uhr gibt es kein Trinkwasser mehr und für das spärliche Mittagessen muss man fast zwei Stunden anstehen. Die Schule ist eine der staatlichen Schulen, die in ihrem Weg aus diesen schwierigen Bedingungen vom Permanent Centre of Education (PCE) in Kampala (gegründet 2002) unterstützt wird, Partner der italienischen Hilfsorganisation AVSI („a global non - governmental organization“). Das Leitmotiv des PCE setzt bei der Würde des jungen Menschen und dessen Entwicklung und Förderung in Bildungskontexten an:

„The starting point of any activity in favour



GIE

zunehmend heterogenen Gruppen eine Unterrichtskultur entwickeln, die es ermöglicht, die Vielfalt als Chance zu sehen und die Persönlichkeit des Kindes in den Mittelpunkt des Unterrichts zu stellen – egal, wie die Rahmenbedingungen sind. Dass Studierende der KU diese Möglichkeit gerne ergreifen, zeigt das große Interesse an diesem Praktikum: Beim ersten Mal bewarben sich über 40 Studierende – trotz finanzieller Eigenbeteiligung – für das

diese Zahl einen Zuschuss gewährte, ein Antrag auf höhere Zuschüsse läuft aber gerade. Daniele Franc ist eine der Studierenden, die mit dabei war. Auf die Frage nach ihrer Motivation mitzufahren, bemerkt sie: „Eigentlich wollte ich mich schon immer mal engagieren und wusste nicht so recht wie und wo. Dass einem nun im Studium die Gelegenheit geboten wird, ist eine tolle Sache! Ich würde sofort wieder mit fahren.“

of children is the acknowledgement of their being persons – each endowed with an innate dignity and unrepeatability value, in relationship with parents, family and society.“

Über die Bildungskompetenzen hinaus soll bei den Heranwachsenden das Bewusstsein für die Würde der eigenen Person gestärkt werden und ihre Verantwortlichkeit für sich selbst und die Gemeinschaft immer mehr wachsen. Dieser Grundgedanke war Anlass zu einer kontinuierlichen Vernetzung der KU mit dem PCE und deren Konzept der Lehreraus- und fortbildung. In der Zusammenarbeit mit dem PCE haben unsere Studierenden in der St. James Primary School täglich mehrere Stunden unterrichtet und versucht, didaktische und methodische Elemente, z. B. in Großgruppen Schüler zu aktivieren und zum Denken aufzufordern, das Kind in seiner Ganzheit in den Mittelpunkt zu stellen, zu etablieren und entsprechendes Unterrichtsmaterial zu erstellen. Eine kleine Dokumentation befindet sich auf der gerade entstandenen Homepage (s. unten).

Theoretisches und praktisches Kernthema war es, eine „disziplinierte“, aber auch vertrauensvolle Unterrichtsatmosphäre herzustellen und entsprechende Methoden zu diskutieren, denn in Uganda herrscht noch an fast allen Schulen die Prügelstrafe vor. Die Studierenden beobachteten sich gegenseitig, diskutierten mit den Lehrkräften und konnten abends mithilfe von Videoaufzeichnungen ihren Unterricht reflektieren und so besonders eindrücklich spüren, wie wichtig es ist, Schüler positiv zu verstärken, ihnen ein Feedback und ein Lächeln zu schenken, sie beim Namen zu nennen und sich mit ihnen zu unterhalten, um ihrem Denken und Fühlen auf die Spur zu kommen, Elemente, die der Baustein eines jeden Unterrichts – auch hier – sein sollten. So bemerkten Peter Zanker und Katharina Lux, die beide Lehramt Grundschule studieren: „Wenn man das hier erfahren hat, traut man sich vieles zu, vor dem man vorher zurückgeschreckt wäre. Zum Beispiel ganz ohne Material, Tafel und Beamer so viele Kinder zu unterrichten.“ Die beiden haben ihre musikalischen Talente eingesetzt und beispielsweise mit über zweihundert

Kindern mehrstimmig „When the lion sleeps tonight!“ einstudiert. Wenn Katharina mit ihrer Ukulele auftauchte, wurde sie immer gleich von Dutzenden Kindern umringt.

Parallel zur Unterrichtspraxis wurden Vorträge und Workshops (z.B. Discipline contra Punishment) von Frau Prof. Dr. Gien (Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur, KU) an der Makerere Universität und im Permanent Centre of Education angeboten, die zu nachhaltigen Diskussionen führten und sogleich in der Schulpraxis ausprobiert wurden.

Die Erfahrungen waren für beide Seiten hochspannend und gewinnbringend, wie der nachhaltige Mailverkehr zeigt. Im Moment wird versucht, sich über eine Webplattform zu vernetzen, so dass auch die Möglichkeit des permanenten Materialaustausches besteht. Letzte Woche erreichte die KU die Anfrage, kontinuierlich an der Lehreraus- und Weiterbildung in Uganda mitzuarbeiten und Module für eine universitäre Lehrerausbildung zu entwickeln und den universitären Austausch weiter zu aktivieren.

Bereits vor ihrer Abreise in Uganda war allen Studierenden klar, dass sie sich über das Praktikum hinaus nachhaltig für die Schule St. James und die Bildung in Uganda einsetzen wollen und so wurden bereits vor Ort konkrete

Pläne geschmiedet. Teresa Braun und Monika Straub, die beide das Gymnasiallehramt anstreben, meinten: „So etwas lässt einen nicht mehr los und verändert die Sicht auf Gesellschaft und das eigene Leben völlig. Da müssen wir einfach etwas tun.“ Alle Teilnehmer haben so viele Lächeln, wunderbare Gesichter, freundliche Worte, Gesten und einen unerschütterlichen Optimismus in Kampala erlebt, und waren so bewegt von den Menschen, die sich trotz verheerender Rahmenbedingungen für Bildung und Fortschritt einsetzen, dass der Wunsch dort weiterzumachen, wuchs. So setzten sich die fünf Studierenden mit ihrer Dozentin gleich nach ihrer Ankunft zusammen und planten konkrete Schritte. Es sollen auch im nächsten Jahr gemeinsame Workshops zu einem Dachthema (Creativity & Teaching) geplant und mitfinanziert werden. Ferner wollen die Studierenden durch gezieltes Fundraising in einem ersten Schritt Spenden für Unterrichtsmaterialien und Bücher, Regale und Tische sammeln und vor Ort beim Aufbau helfen, denn vier der fünf Studierenden fahren auf jeden Fall auf eigene Kosten noch einmal mit.

Ende Juni fand in der Aula der KU ein großer Ugandaabend mit Wort und Filmbeiträgen statt, dort konnten bereits viele Sponsoren und Interessierte begeistert und ein stattlicher Betrag eingeworben werden, sicher auch deshalb, weil mit dem Bayerischen Rundfunk und Frau Professor Dr. Dr. Spanner – Ulmer eine wertvolle Schirmherrschaft gewonnen wurde, die uns tatkräftig bei unseren Aktivitäten unterstützt. Aber auch innerhalb der KU erfährt das Uganda-Team von allen Seiten Zuspruch und Hilfe, so dass sich im Frühjahr eine deutlich gewachsene Truppe auf den Weg macht! Davon berichten wir dann 2013!

ÜBER DAS PROJEKT

Weitere Informationen, Filme, Bilder und vieles mehr gibt es unter

www.kuganda.org
oder direkt bei Prof. Dr. Gaby Gien (gaby.gien@ku.de).

Spendenkonto:
Kontoinhaber Stiftung Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt; Volksbank Raiffeisenbank Bayern Mitte eG (BLZ 721 608 18, Kto-Nr. 96 32 999); Stichwort: Gien - Uganda

Prof. Dr. Gabriele Gien ist seit 2010 Inhaberin des Lehrstuhls für Didaktik der Deutschen Sprache und Literatur. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten gehören u.a. interkulturelle Bildungsfragen sowie Lehr- und Lernforschung.



Wachstum gegen Armut in Uganda

Energieversorgung und Finanzsysteme – auf den ersten Blick wirken die Themen, die Studierende der Wirtschaftsgeographie nach Uganda führten, eher europäisch. Der Alltag vor Ort setzte jedoch andere Vorzeichen. Wie lässt sich den Ärmsten in diesen Bereichen helfen?

Das ostafrikanische Land Uganda zählt mit einem Pro-Kopf-Einkommen von 1.300 US-Dollar/Jahr und mit Rang 161 im globalen Vergleich des Human-Development-Index zu den sogenannten Least Developed Countries. Mit einer stabilen, wenn auch nicht unumstrittenen Regierung und einem seit Jahren hohen Wirtschaftswachstum (in den Jahren von 1998 bis 2008 betrug die jährliche Wachstumsrate durch-

sowie dessen Nachbarland Ruanda im September und Oktober 2011 zweieinhalb Wochen lang mit 18 Studierenden bereist werden konnten. Als besonders zentrale Inhalte eines „Pro Poor Growth“, d.h. eines Wachstums, von dem auch und vor allem die arme Bevölkerung profitiert, zeichneten sich dabei die Themenkomplexe Energieversorgung und Finanzsystementwicklung ab.

Das Thema Energie steht in Uganda gegenwärtig, ähnlich wie in Deutschland, besonders im Fokus des öffentlichen Interesses, jedoch unter völlig anderen Vorzeichen. In Uganda sind laut amtlichen Statistiken nur etwa 5% der Bevölkerung an das Stromnetz angeschlossen, ein Großteil davon lebt in Städten. Für den Alltagsbedarf, wie z.B. zum Kochen, verwenden nach Anga-

ben der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) 93% der Menschen vorwiegend Brennholz und Holzkohle, wodurch Umweltprobleme und Entwaldung verursacht bzw. verschlimmert werden. Für die Versorgung der Bevölkerung auf dem Land setzen die ugandische Regierung und Organisationen wie die GIZ entsprechend vermehrt auf die dezentrale Nutzung regenerativer Energiequellen. Dazu zählen die Entwicklung und landesweite Verbreitung von verbesserten, energieeffizienten Herden für Festbrennstoffe, die Unterstützung von Solartechnik (siehe Bild 1) und kleinen Wasserkraftwerken sowie besonders auch die Umweltbildung.

Neben der Bevölkerung leidet auch die Wirtschaft, da Engpässe und unkalkulierbare Stromausfälle an der Tagesordnung sind und durch teure Generatoren überbrückt werden müssen. Um die Bedürfnisse von Bevölkerung und Industrie besser abdecken zu können, wurde der umstrittene Bujagali-Staudamm bei Jinja zum Zeitpunkt unserer Exkursion mit einer Kapazität von 250 Mega-Watt in Betrieb genommen. Befürworter betonen die große Bedeutung der Elektrizität für eine breitenwirksame Entwicklung. Kritiker sehen jedoch aufgrund fehlender Netzinfrastruktur wenig Nutzen für die einkommensschwache Bevölkerung, dafür aber negative Effekte durch Verdrängung des Rafting-Tourismus, durch Überflutung landwirtschaftlich produktiver Flächen und durch Beeinträchtigung der Fischerei. Nach Ansicht von Experten überwiegen jedoch die Vorteile, da durch die gewonnene Energie bestehende Engpässe abgedeckt und damit die Versorgung der stark wachsenden Hauptstadt Kampala sowie der Industrieachse zwischen Kampala und Jinja abgesichert werden können. Notwendig für eine positive Bewertung hinsichtlich des Pro Poor Growth-Gedankens und folglich von Experten gefordert, sind jedoch weitere Investitionen in das Netzsystem, um eine flächendeckende Nutzung des Stroms durch die Bevölkerung zu gewährleisten.

Für Brisanz in der Diskussion zum Thema Energie sorgen in Uganda zudem die Öl-Funde der Lake Albert Region, die viel debattierte Chancen und Risiken bergen. Die Förderung verspricht Exporterlöse und eine bessere Infrastruktur für das wirtschaftlich schwache Nordwestuganda. Neben ökologischen Risiken, auch für den bekannten Murchison-Falls Nationalpark, belegen Beispiele wie Nigeria jedoch auch die Gefahren des „Ressourcenfluchs“: Rentenökonomien, Korruption, Umwelterstörung und Gewalt können die Begleiter von Ressourcenreichtum sein. Anlass zu Hoffnung gibt ein Parlamentsbe-



BETTENDORF

Bild 1: Die dezentrale Nutzung von regenerativer Energie durch die breite Bevölkerung (wie z.B. durch einen Herd, auf dem mittels gebündeltem Sonnenlicht gekocht werden kann) sind ein zentrales Thema für die Regierung von Uganda und internationale Organisationen.

schnittlich 7,1%) ist es gleichzeitig eines der dynamischsten Länder in Subsahara-Afrika. Zeichen dieser Dynamik sind erfolgreiche Ölexplorationen im Nordwesten Ugandas, der Bau des Bujagali-Staudamms am Nil und Entwicklung innovativer Dienstleistungsangebote auf Grundlage der Möglichkeiten der mobilen Kommunikation. Kommt dies jedoch auch der armen Bevölkerungsschicht zu Gute? Oder profitieren wie so häufig nur wenige Eliten und ausländische Investoren?

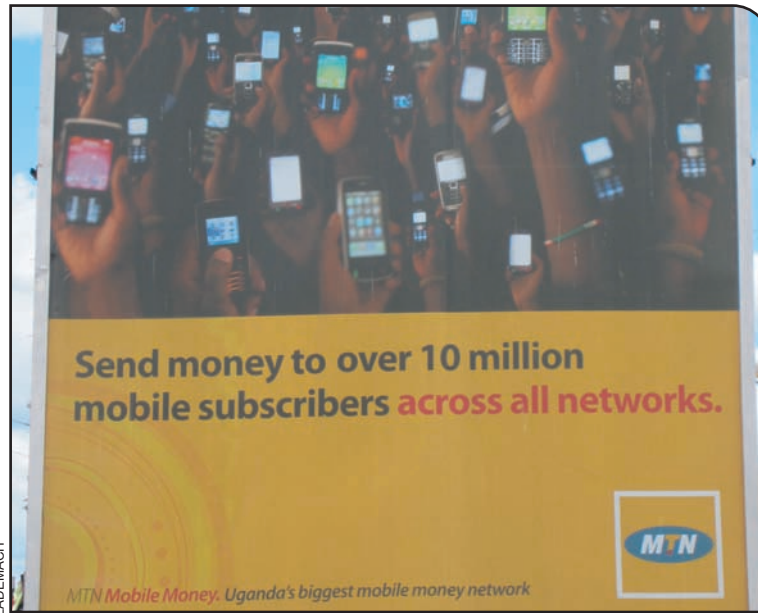
Diese Fragen standen im Mittelpunkt einer großen Exkursion der Professur für Wirtschaftsgeographie, im Zuge derer Uganda

schluss im September 2011, der alle Ugander und Uganderinnen als Besitzer des Öls deklariert und fest schreibt, dass die gesamte Bevölkerung davon profitieren soll. Wird das Öl umgesetzt, kann das Öl zu einem wichtigen Faktor eines dauerhaften Pro Poor Growth werden.

Auch bezüglich seines Finanzsystems weist Uganda interessante Parallelen zu aktuellen Debatten in Deutschland auf – wiederum unter sehr anderen Vorzeichen. In Uganda haben nur 30% der Bevölkerung Zugang zu Finanzdienstleistungen. Was dies für Folgen haben kann, illustriert eindrücklich die Geschichte von Muhereza, der Exkursionsgruppe weitergegeben im Rahmen eines Termins bei der GIZ in Kampala:

Muhereza lebt in einem Dorf im Westen Ugandas. Sie handelt seit 15 Jahren mit Secondhand-Kleidung. Ein Bankkonto hat sie nicht, denn sie weiß nicht wie eine Bank funktioniert und die nächste Bank ist 30 km entfernt. Eine Fahrt dorthin kostet mit 8.000 UGX (4 US-\$) mehr als sie oftmals in einer Woche verdient. Deshalb hat Muhereza ihr Geld in einer kleinen Tasche in ihrem Haus versteckt. Über die letzten 15 Jahre hat sie circa 350.000 UGX (150 US-\$) angespart, was fast einem ganzen Jahreseinkommen entspricht. Als dann die Geschäfte zwei Monate nicht gut liefen, entschied Muhereza sich dazu, Geld von ihren Ersparnissen zu nehmen. Als sie die Tasche aus ihrem Versteck holte, musste Muhereza eine existenzbedrohende Entdeckung machen: Ihr Vermögen war von Ratten in Stücke gerissen worden!

Vor diesem Hintergrund sind Regierung und Entwicklungsorganisationen gegenwärtig darum bemüht, vor allem auf dem Land mehr Menschen Zugang zu Finanzdienstleistungen zu ermöglichen. Dieser Schritt ist jedoch aus Perspektive des Pro Poor Growth nicht ohne Risiken: Die Anbindung an das Finanzsystem bringt auch die Anbindung an internationale Kapitalmärkte und die damit einhergehende Krisenanfälligkeit mit sich. Zudem verfügen viele Menschen noch nicht über ausreichendes Wissen zu Finanzprodukten sowie den damit verbundenen Rechten und Pflichten und laufen Gefahr, für sie langfristig ungünstige Entscheidungen zu treffen oder sich zu überschulden.



ZADEMACH

Als ein wichtiger Lösungsansatz etablieren sich seit Kurzem vor allem Mobile Money-Angebote (siehe Bild 2). Mit dieser in Ostafrika entwickelten Technologie können Überweisungen per SMS getätigt und Einkünfte als Telefonguthaben angespart werden. Technologisch ist Uganda hierbei den Industrieländern sogar einen Schritt voraus und das System wird inzwischen in vielen anderen Staaten des „Globalen Südens“ adaptiert. In Uganda zählt der Mobilfunk-Anbieter MTN bei ca. 33 Mio. Einwohnern seit 2009 ungefähr 70.000 Neukunden im Monat und bald vier Millionen Nutzer. Schon 14 Monate nach der Markteinführung schreibt MTN auf monatlicher Basis positive Zahlen, d.h., die Technologie ist wirtschaftlich rentabel und nicht von Spenden abhängig. Da MTN jedoch nicht in ugandischem Besitz ist, fließen Teile der Gewinne ins Ausland ab.

Im Hinblick auf ein Pro Poor Growth gehen Studien davon aus, dass 50% der Nutzer über kein konventionelles Bankkonto verfügen. Mobile Money hat in diesen Fällen den Zugang zu grundlegenden Finanzdienstleistungen ermöglicht. Ähnlich eröffnen sich über mobile Kommunikation und Internet auch in den Bereichen Gesundheit und Bildung ganz neue Möglichkeiten. Inzwischen sind ca. 11% der Bevölkerung im Netz aktiv und es wird ste-

tig in den Ausbau von Hochgeschwindigkeitsnetzen investiert. Das Internet wird dabei auch als Plattform für politische Teilhabe genutzt, wie die unzähligen Blogger, Twitter- und Facebook-Nutzer belegen.

Ein zentrales Ziel der Exkursion war es, Entwicklungen und Herausforderungen in Uganda möglichst differenziert nachzuzeichnen, also (um mit der nigerianischen Autorin Chimamanda Adichie zu sprechen) auch „different stories“ weiterzugeben. An diesem Projekt beteiligten sich alle Exkursionsteilnehmerinnen und -teilnehmer mit großem Engagement; viele stehen via Facebook mit neuen Bekannten aus Uganda – etwa jungen Unternehmensgründern oder Studierenden, die Parlamentsdebatten im Fernsehen verfolgen und in sozialen Netzwerken weiter diskutierten – nach wie vor in engem Kontakt. Es wird also weiterhin viele Geschichten aus Uganda zu erzählen geben.

Philipp Rodrian/
Hans-Martin Zademach

Dr. Philipp Rodrian ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Wirtschaftsgeographie.

Prof. Dr. Hans-Martin Zademach ist seit 2009 Professor für Wirtschaftsgeographie an der KU.

Ihr Beitrag entstand unter Mitarbeit von Lisa Bettendorf und Julian Rochlitz.



Bild 2: Nur 30 Prozent der Bevölkerung in Uganda haben Zugang zu Finanzdienstleistungen. Als Alternative zu einem Bankkonto haben sich Überweisungen per SMS bzw. das Sparen in Form von Telefonguthaben etabliert. Entsprechende Werbung ist omnipräsent.

Soziale Arbeit mit Rendite

Was erhält die Gesellschaft für einen Euro zurück, den sie in die Arbeit von sozialen Einrichtungen steckt? Zu einem erstaunlichen Ergebnis kommt eine beispielhafte Untersuchung des „Social Return on Investment“ bei einer Einrichtung der Männerfürsorge.

► Von Bernd Halfar u. Robert Lehmann

Unternehmen können ihren Erfolg an wenigen Kennzahlen ablesen, die über den Gewinn und die Rentabilität Auskunft geben. Der Erfolg sozialwirtschaftlicher Unternehmen ist komplizierter zu bestimmen, da sich die Wirkungen und Wertschöpfung auf einige Stakeholder mit eigenen, zum Teil widersprüchlichen Erfolgsdefinitionen beziehen. Wir haben das Verfahren des Social Return on Investment (SROI) zur Berechnung der gesellschaftlichen Wertschöpfung sozialer Unternehmen und Einrichtungen methodisch weiterentwickelt und fragen in fünf Stufen nach den gesellschaftlichen Investitionen sowie nach den gesellschaftlichen, unternehmensbezogenen und kundenbezogenen Erträgen.

Die erste Perspektive (SROI 1) nimmt den institutionellen Standpunkt ein. Das Denkschema „Was erhält die Gesellschaft für jeden investierten Euro zurück?“ ist hier am klarsten wiederzuerkennen: Analysiert werden alle öffentlichen Zuflüsse an das Sozialunternehmen (z. B. Entgelte, Zuschüsse, Subventionen); sie werden mit den Rückflüssen aus dem Unternehmen an die Öffentliche Hand (z. B. Steuern, Sozialversicherungsbeiträge) in Relation gesetzt. Weiterhin zeigen wir in Transferanalysen auch die Zahlungsströme zwischen den verschiedenen „Öffentlichen Händen“, um die implizierte Umverteilung zwischen Gebietskörperschaften und Sozialversicherungen transparent zu machen.

Der sogenannte SROI 2 fragt nach personenbezogenen Sozialleistungen und deren „Return“. Diese Kennzahl berücksich-

tigt die indirekten und direkten, positiven und negativen Transfers.

Was wäre, wenn es ein Sozialunternehmen nicht gäbe? Soziale Einrichtungen vermeiden Kosten, die durch andere Dienstleister im Versorgungssystem entstehen würden und sie ermöglichen „Opportunitätserrträge“ Dritter, die zum Teil als Steuern und Sozialversicherungsbeiträge an den Wohlfahrtsstaat zurückfließen. Im SROI 3 modellieren wir auch aus Klientensicht realistische Dienstleistungsalternativen, deren Kostendifferenzen zur untersuchten Einrichtung und deren qualitativen Effekte.

In der vierten Perspektive (SROI 4 Regionalökonomische Wirkung) unterscheiden wir drei Ebenen:

- Direkte Wirkungen, die durch die Aktivität des Unternehmens in der Region entstehen (direkte Beschäftigungswirkung, direkte Nachfragewirkung, kommunal wirksame Steuern und Abgaben, durch Beschäftigung erhöhte Einnahmen).

- Induzierte Wirkungen, die durch die Aktivität des Sozialunternehmens bei anderen Unternehmen in der Region erzeugt werden (induzierte Beschäftigungswirkung, induzierte Nachfragewirkung).

- Vermiedene Kosten, die für die Kommune entstünden, wenn ein Teil der Beschäftigten ohne das Sozialunternehmen längere Zeit arbeitslos wäre.

Die fünfte Perspektive SROI 5 umfasst die Bereiche Lebensqualitätseffekte, Kompetenzzuwachs und Bildungrendite. Um über die Wirkungen der sozialpädagogischen, pflegerischen oder therapeutischen Arbeit einer Organisation sy-

stematisch Rechenschaft ablegen zu können, müsste man die individuellen Patienten- und Klientendokumentationen „irgendwie“ aggregieren, zusammenfassen und in „eine“ Kennzahl übersetzen können. Eine solche Kennzahl ist methodisch nicht unkompliziert. Soll man zwischen einzelnen Wirkungsdimensionen gewichten? Wie beurteilt man im menschlichen Lebenslauf ja nicht unwahrscheinliche, zunehmende Defizite aus der Perspektive einer Zielerreichung? Es gibt eine Vielzahl von methodischen Nüssen, die in der Controllingtheorie geknackt werden müssten, um im fachlichen Bereich die methodische Sauberkeit zu erreichen, die das Finanz- und Kostencontrolling aufweist.

Ausgangspunkt für die praktische Umsetzung eines solchen Controllings ist die Unterscheidung von vier Wirkungsebenen einer sozialen Organisation:

- Output: ist das mengenmäßige Produktionsergebnis der Organisation.
- Outcome: gesellschaftliche Wirkungen und Nutzen
- Effect: unmittelbare, objektiv ersichtliche und nachweisbare Wirkung für Klienten.
- Impact: subjektiv erlebte Wirkung des Klienten.

So wie sich das „klassische Controlling“ seine Zahlen aus dem Rechnungswesen besorgt, holt sich das wirkungsorientierte Controlling seine Informationen aus den Hilfeplänen, den Anamnesebögen, Zielvereinbarungen, Entwicklungsberichten. Kurzum: aus vorhandenem Material der Organisation. Praktisch möglich wird das freilich erst, wenn Pflege, Sozialarbeit oder Therapie auf der einen Seite und das Controlling auf der anderen Seite nicht nur die gleiche „Wirkungsbrille“ aufsetzen, sondern auch dieselbe Sprache sprechen: die Sprache der Zahlen. Der Controller ist hier der „native speaker“, der Sozialarbeiter nuschelt vielleicht noch etwas und hat Sprachschwierigkeiten. Aber man wird sich immer besser verstehen, wenn man sich auf ein gemeinsames Verfahren einigt.

In einem kürzlich abgeschlossenen Projekt mit dem Bezirk Oberbayern und dem Katholischen Männerfürsorgeverein München e.V. wurden die ersten drei Module aus der SROI-Logik für des Adolf Mathes Haus, einer stationäre Einrichtung für Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten gemäß § 67 SGB XII ermittelt.

Als Grundlage für die Untersuchung wurde ein Wirkungsmodell entwickelt, das insbesondere Veränderungen bei den Bewohnern im Bezug auf Straftaten, Schulden, Arbeit und Wohnen sowie der Entwicklung von Sozialkompetenzen berücksichtigt. Es wurde davon ausgegangen, dass sich objektive Veränderungen, z.B. bei den vermiedenen Hafttagen durch eine Unterbringung im Adolf Mathes Haus oder den Eintritt in die Erwerbsarbeit, vergleichsweise einfach innerhalb eines SROI abbilden lassen. Da es sich um eine relativ kleine Einrichtung in München handelte, erschien die Ermittlung des SROI 4 wenig zielführend. Zur Bestimmung des SROI 5 wurde die Entwicklung von Sozialkompetenzen betrachtet (Effect). Sie stellt eine notwendige Vorbedingung für monetarisierbare Effekte dar und ist mit sozialwissenschaftlichen Methoden gut abbildbar, lediglich eine Übertragung in Geldwerte wurde nicht angestrebt.

Der tatsächliche Aufwand der überörtlichen Kostenträger für die Leistungen gemäß Sozialgesetzbuch XII (§§ 67 f.) beläuft sich im Jahr auf ca. 1,8 Mio. Euro. Diesem wurden in den Modulen 1-3 die jeweiligen Rückflüsse an die verschiedenen staatlichen Einrichtungen und die nicht angefallenen Kosten gegenübergestellt. Bei einigen Wirkungen konnte auch ein zukünftiger Nutzen mit einbezogen werden, z.B. hat die Vermittlung in Arbeit positive monetäre Auswirkungen, solange die betreffende Person diese Stelle behält. Insgesamt konnte bei den

SROI 1: Institutionelle Sozialbilanz		
1.1 Aufwendungen Kostenträger	1,00 €	1,00 €
1.2 Steuerzahlungen (Lohnsteuer etc.)	0,08 €	0,08 €
1.3 Steuerzahlungen (Umsatzsteuer)	0,02 €	0,02 €
1.4 SV-Beiträge	0,23 €	0,23 €
Summe SROI 1 (ohne 1.1):	0,32 €	0,32 €
SROI 2: Transfers auf Klientenebene		
2.1 Lohnsteuer	0,01 €	0,01 €
2.2 SV-Beiträge	0,03 €	0,03 €
2.3 Lohnsteuer		0,01 €
2.4 SV-Beiträge		0,05 €
Summe SROI 2:	0,03 €	0,09 €
SROI 3: Vermiedene Sozialkosten (u. a.)		
3.1 Eingesparte Kosten für Unterbringung	0,33 €	0,33 €
3.2 Eingesparte Regelsätze SGB II	0,10 €	0,10 €
3.3 Einsparungen durch Arbeitsvermittlung		0,05 €
3.4 Einsparungen durch Wohnungsvermittlung		0,04 €
3.5 Vermiedene Kosten für Inhaftierung	0,07 €	0,07 €
3.6 Reduktion von Schulden	0,11 €	0,11 €
Summe SROI 3	0,61 €	0,70 €
Summe SROI 1 - 3	0,96 €	SROI (einschl. 12 Monate „Zukunftswirkung“) 1,11 €

Rundungsdifferenzen wurden in den Zwischensummen ausgeglichen

SROI 1 bis 3 ein sofortiger Return von € 0,96 für jeden eingesetzten Euro ermittelt werden. Unter Einbeziehung der Wirkungen innerhalb von 12 Monaten nach dem Untersuchungszeitraum beläuft sich der SROI sogar auf einen Wert von € 1,11 pro eingesetztem Euro.

Zur Ermittlung der Effects wurde erhoben, wie sich die Kompetenzen der Bewohner in verschiedenen Bereichen entwickeln. Dazu wurde die Einschätzung der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter der jeweiligen Kompetenzen auf Ratingskalen zu den beiden Messzeitpunkten erhoben. Bei den Personen, die die jeweiligen Kompetenzen bei Einzug weit unterdurchschnittlich (unteres Quartil der Gesamtverteilung) aufwiesen, konnte während des Aufenthalts im Adolf Mathes Haus ein Kompetenzzugewinn festgestellt werden, der statistisch signifikant ($p < .05$) ist und eine hohe Effektstärke nach Cohen aufweist.

Das Modellprojekt hat gezeigt, dass eine Darstellung der von der Einrichtung erzeugten Wirkungen nach mehreren Ebenen differenziert möglich ist. Dabei las-

sen sich sehr unterschiedliche Erkenntnisse ableiten. So fließen rund 32 % der investierten Mittel sofort an öffentliche Kassen sowie soziale Sicherungssysteme zurück. Einen hohen Nutzen durch die Arbeit der Einrichtung haben andere öffentliche Träger, vor allem Kommunen (vermiedene Kosten für Unterbringung von Wohnungslosen), Bund (eingesparte SGB II-Leistungen) und Land (vermiedene Haftkosten). Auch die Verbesserung der Sozialkompetenzen der Bewohner lässt sich für die besonders unterstützungsbedürftigen Lebensbereiche sehr gut belegen.

Welche Wirkung hat eine soziale Einrichtung? Ein Modellprojekt zeigte, dass Sozialarbeit sogar dabei hilft, Kosten zu vermeiden. Von einem investierten Euro fließt ein Großteil unmittelbar zurück, mittelfristig ergibt sich (z.B. durch die Wiederaufnahme von Erwerbstätigkeit) sogar ein Überschuss.

Prof. Dr. Bernd Halfar ist seit 2004 an der KU Professor für Management in sozialen Einrichtungen und leitet die Arbeitsstelle für NPO-Controlling/SROI.

Dr. Robert Lehmann ist Mitarbeiter der Arbeitsstelle für NPO-Controlling/SROI.



Mit Technik selbständig durchs Alter

Für welche Lebensbereiche von Senioren es künftig Bedarf an neuen technikbasierten Dienstleistungen gibt und wie sie Akzeptanz bei Kunden finden könnten, untersuchte eine bundesweite Studie, die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wurde.

► Von Nicola Bilstein u. Jens Hogreve

Eine steigende Lebenserwartung sowie sinkende Geburtenraten führen in Industrieländern zu einem demographischen Wandel. Dieser bedingt, dass eine immer größer werdende Gruppe der Bevölkerung zukünftig Unterstützung benötigen wird, um länger einem selbstbestimmten Leben nachgehen zu können. Eine Möglichkeit dieser Herausforderung zu begegnen, ist die Kombination von neuen Technologien und Dienstleistungsangeboten in Form von technischen Dienstleistungen. Technologien tragen einerseits dazu bei, kognitive oder physische Probleme von Senioren zu kompensieren. Andererseits eröffnen sie Senioren neue Möglichkeiten, indem die Technologien kompetenz- oder aktivitätsfördernd eingesetzt werden.

Doch obwohl innovative Technologien Senioren ein eigenständigeres und zufriedeneres Leben ermöglichen, werden diese oftmals nicht genutzt. Da Senioren nicht als technologieaverser als andere Alters-

gruppen eingestuft werden und sie allgemein in der Lage sind, mit modernen Technologien umzugehen, stellt sich die Frage, wie dieses Verhalten zu Stande kommt. Prof. Dr. Jens Hogreve und Nicola Bilstein (Lehrstuhl für ABWL und Dienstleistungsmanagement) untersuchten diese Fragestellung in dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekt MIDIS (Mikrosystemtechnische Dienstleistungsinnovationen für Senioren), im Zeitraum von November 2008 bis Oktober 2011. Im Zentrum der Untersuchung stand die Identifikation von Faktoren, die die Akzeptanz von technischen Dienstleistungen bei Senioren beeinflussen, um so Hinweise zur erfolgreichen Gestaltung und Vermarktung technischer Dienstleistungen für Senioren geben zu können.

Die Untersuchung umfasste zwei Phasen: Eine qualitative zur explorativen Ermittlung der Akzeptanzfaktoren von technischen Dienstleistungen bei Senioren und eine quantitative zur Überprüfung des Akzeptanzmodells. In der qualitativen Phase wurden 40 problemzentrierte Interviews mit Konsumenten zwischen 40 und 89 Jahren, 15 Experteninterviews (Mediziner, Priester, etc.) und drei Gruppendiskussionen mit 6-8 Teilnehmern im Alter von 50-89 Jahren durchgeführt. Die transkribierten Interviews wurden in Anlehnung an die Grounded Theory (Mayring 2002) ausgewertet. Auf diese Weise konnten relevante Akzeptanzfaktoren iden-

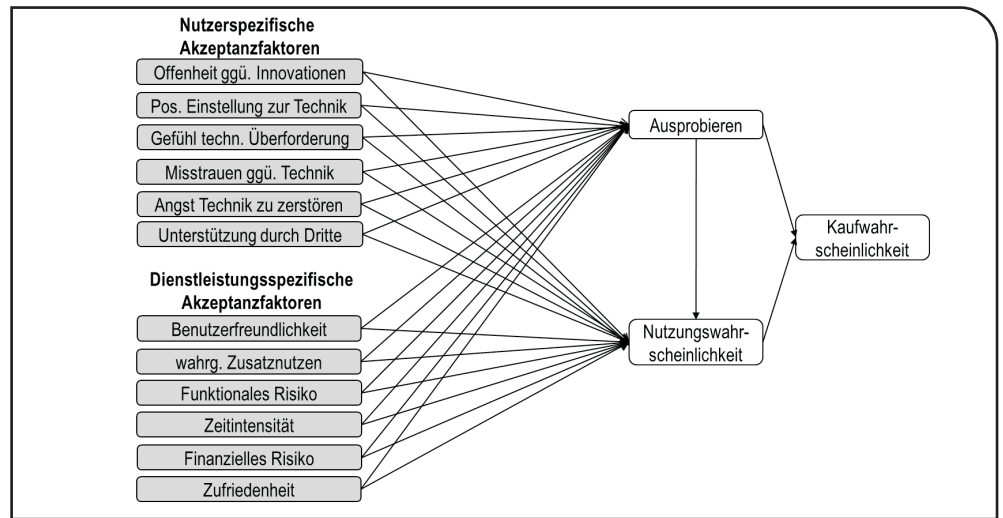
tifiziert werden, die die Nutzung und den Kauf von technischen Dienstleistungen bedingen. Diese Akzeptanzfaktoren wurden anschließend in nutzer- sowie dienstleistungsspezifische unterteilt. Unter nutzerspezifischen Akzeptanzfaktoren sind diejenigen Faktoren zu verstehen, die durch die Persönlichkeit, die Umgebung oder die Erfahrung einer Person beeinflusst werden. In den Interviews stellten sich drei nutzerspezifische Akzeptanzfaktoren als besonders bedeutsam heraus: Unterstützung durch Dritte, Angst Technik zu zerstören und Technikaffinität. Letztere wurde hierbei gemäß des „technology readiness index“ (Lam et al. 2008) mit Hilfe von vier Faktoren ins Modell aufgenommen: Offenheit gegenüber Innovationen, positive Einstellung zur Technik, Gefühl der technischen Überforderung und Misstrauen gegenüber Technik. Dienstleistungsspezifische Akzeptanzfaktoren hängen demgegenüber direkt mit der entsprechenden Leistung zusammen. Hier wurden in den qualitativen Interviews sechs Akzeptanzfaktoren identifiziert, wobei die Faktoren „Benutzerfreundlichkeit“, „wahrgenommener Zusatznutzen“ und „Zufriedenheit“ einen positiven Einfluss auf die Akzeptanz technischer Dienstleistungen aufweisen, während die Faktoren „finanzielles Risiko“, „funktionales Risiko von Technik“ und „Zeitintensität bei der Nutzung von technischen Leistungen“ die Akzeptanz negativ beeinflussen.

Die nutzer- und dienstleistungsspezifischen Akzeptanzfaktoren, die mit Hilfe der qualitativen Studie identifiziert werden konnten, wurden zu einem Akzeptanzmodell verknüpft (vgl. Abbildung), welches in der quantitativen zweiten Phase überprüft wurde. Ziel der quantitativen Phase war es, zu verstehen, ob die qualitativen Daten nur Einzelbeobachtungen sind oder ob sie als repräsentativ für einen Großteil der Gruppe der Senioren gelten. Zur Überprüfung des Akzeptanzmodells wurde ein Fragebogen unter Verwendung etablierter Skalen aus der Literatur entwickelt. Nachdem im Fragebogen zunächst die nutzerspezifischen



Akzeptanzfaktoren für technische Dienstleistungen abgefragt wurden, wurde anschließend jedem Teilnehmer zufällig eine von zehn technischen Dienstleistungen mit Hilfe eines Steckbriefs vorgestellt. Die dienstleistungsspezifischen Akzeptanzfaktoren wurden dann bezugnehmend auf diese Dienstleistung erhoben. Um die Akzeptanz der Angebote zu messen, wurde „Akzeptanz“ im Fragebogen durch drei Variablen erfasst, die miteinander in Beziehung stehen: Wahrscheinlichkeit des Ausprobierens, Nutzungs- und Kaufwahrscheinlichkeit einer technischen Dienstleistung. Bei der Datenerhebung wurden deutschlandweit 426 Konsumenten zwischen 40-89 Jahren befragt, davon 202 Frauen und 224 Männer. Jedes Lebensjahrzehnt war mit 100 bis 104 Fällen vertreten. Nur bei den 80 – 89 Jährigen konnten lediglich 16 Fälle generiert werden. Die Daten wurden mit Hilfe einer Strukturgleichungsanalyse ausgewertet.

Die Ergebnisse der quantitativen Studie zeigen, dass nicht alle Faktoren einen signifikanten Einfluss auf die Akzeptanz technischer Dienstleistungen hatten. So konnte den Faktoren „Gefühl der technischen Überforderung“, „Misstrauen gegenüber Technik“, „Angst Technik zu zerstören“ und „Zeitintensität“ kein Einfluss auf die Akzeptanz technischer Dienstleistungen nachgewiesen werden. Die Einflussfaktoren „positive Einstellung gegenüber Technik“, „Unterstützung durch Dritte“ und „Funktionsrisiko von Technik“ wiesen hingegen ein anderes Vorzeichen auf, als auf Grund der qualitativen Erkenntnisse erwartet wurde. Als mögliche Begründung für den unerwarteten negativen Einfluss einer positiven Einstellung zur Technik auf die Wahrscheinlichkeit eine technische Dienstleistung auszuprobieren, kann folgende Erklärung angeführt werden: Senioren, die Technik grundsätzlich positiv gegenüberstehen, legen weniger Wert darauf, eine Dienstleistung zunächst auszuprobieren. Sie haben ein höheres Vertrauen in die Technik und benötigen diese Möglichkeit nicht. Auch das Wissen, dass Hilfe von Dritten, z.B. durch den Dienstleistungsanbieter, Angehörige oder Freunde, zur Verfügung steht, mindert den Wunsch, eine Dienstleistung



zunächst probeweise zu nutzen. Demgegenüber führt ein höheres funktionales Risiko von Technik widererwartend dazu, dass Senioren eine Dienstleistung ausprobieren. Dies zeigt, dass Senioren bei technischen Dienstleistungen, von denen sie annehmen, dass sie nicht immer wie gewünscht funktionieren, die Möglichkeit haben wollen, diese zunächst zu testen.

Ein weiteres zentrales Ergebnis der Studie ist, dass die dienstleistungsspezifischen Faktoren bedeutsamer für die Akzeptanz technischer Dienstleistungen bei Senioren zu sein scheinen, als die nutzerspezifischen Akzeptanzfaktoren. So beeinflussen fünf von sechs der dienstleistungsspezifischen Einflussfaktoren die Akzeptanz technischer Dienstleistungen signifikant, wohingegen lediglich drei nutzerspezifische Faktoren (d.h., Offenheit gegenüber Innovationen, positive Einstellung zur Technik, Unterstützung durch Dritte) einen signifikanten Einfluss aufweisen. Insgesamt ist zudem der Einfluss der dienstleistungsspezifischen Faktoren auf die Akzeptanz stärker als derjenige der nutzerspezifischen. Auf Grundlage dieses Ergebnisses kann festgehalten werden, dass es für die Erhöhung der Akzeptanz von technischen Dienstleistungen bedeutsam ist, an Faktoren anzusetzen, die die Dienstleistung direkt betreffen.

Von den dienstleistungsspezifischen Faktoren sind der wahrgenommene Zusatznutzen und die Zufriedenheit am wichtigsten. Dieses Ergebnis legt nahe, dass es nicht aus-

reicht, eine traditionelle Dienstleistung nur um der Technologie willen zu „technologisieren“. Vielmehr muss der Einsatz technischer Dienstleistungen den Senioren einen höheren Nutzen liefern. Ein solcher zusätzlicher Nutzen muss hierbei nicht den eigentlichen Nutzungsbereich einer Dienstleistung betreffen. So empfanden manche der befragten Senioren es z.B. als größten Vorteil von Flachbildfernsehern gegenüber dem traditionellen TV-Gerät, dass diese beim Staubputzen leichter zu bewegen seien. Der Nutzung von E-Mails sprach eine Seniorin den Vorteil zu, dass diese das Informationsmedium ihrer Enkel seien und sie durch deren Nutzung schneller und regelmäßiger mit ihren Enkeln kommunizieren könne als durch Nutzung des Telefons.

Insgesamt unterstützen die Ergebnisse beider Studien somit die Annahme, dass Senioren keine „Technikmuffel“ sondern eine anspruchsvolle Zielgruppe sind. Sie sind bereit technische Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen, wenn diese benutzerfreundlich sind, ein geringes finanzielles Risiko bergen und einen Zusatznutzen liefern. Sie sind hingegen nicht bereit, Technik nur um der Technik willen zu nutzen. Dies gilt es als Anbieter technischer Dienstleistungen zu berücksichtigen.

Nicola Bilstein ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Dienstleistungsmanagement.

Prof. Dr. Jens Hogreve ist seit 2011 Inhaber des Lehrstuhls für Dienstleistungsmanagement.



Zahlreiche Akzeptanzfaktoren gilt es für die Anbieter technischer Dienstleistungen zu berücksichtigen, wenn sie sich mit ihren Angeboten auf Senioren konzentrieren wollen.

Bilder der Macht, Macht der Bilder

Zwei Projekte von Nachwuchswissenschaftlern der KU befassen sich mit der Frage, wie Bilder beim „nation-building“ im Lateinamerika des 19. und 20. Jahrhunderts instrumentalisiert wurden. Im Zentrum stehen dabei die Länder Brasilien und Chile.

► Von Sven Schuster u. Johanna Umbach

An der Professur für Geschichte Lateinamerikas beschäftigen sich die wissenschaftlichen Mitarbeiter Sven Schuster und Johanna Umbach seit einiger Zeit mit der Rolle von Bildern im Prozess des nation-building in Lateinamerika. Im Falle Schusters handelt es sich um ein auf drei Jahre angelegtes DFG-Projekt, das Brasiliens Präsenz auf den Weltausstellungen in der Zeit von 1862 (London) und 1922 (Rio de Janeiro) im Hinblick auf die dort von den Eliten betriebene Konstruktion eines nationalen Selbstbildes erforscht.

Die Bilder, die auf diesen Ausstellungen einer internationalen Öffentlichkeit präsentiert wurden, hatten das Ziel, den Zuschauer von der „objektiven Wahrheit“ bestimmter Tatsachen zu überzeugen. Gestützt

auf nach heutigem Maßstab oft pseudowissenschaftliche Erkenntnisse sollten sie Vorstellungen vom „Eigenen“ und „Anderen“ sichtbar machen sowie einen Beitrag zur Objektivierung der Diskurse über „Fortschritt“, „Zivilisation“ und „Rasse“ leisten. Nach damaligem Verständnis handelte es sich bei diesen Diskursen um konstitutive Elemente einer „modernen Nation“. Die Ausstellungen waren insofern performative Events, als sie die angestrebte Nation mittels Bildern, (interaktiven) Exponaten, Dioramen oder Aufführungen sichtbar und fühlbar machen sollten. Den Ausstellungsmacher ging es nicht darum, den als defizitär empfundenen Ist-Zustand widerzuspiegeln, sondern eine nach europäischem und nordamerikanischem Muster gestaltete „moderne Nation“ symbolisch zu definieren, sie gewissermaßen „auf die Bühne zu bringen“. Solch offiziöse Inszenierungen stießen jedoch häufig auch auf Widerstand, was sich in Brasilien vor allem an der Frage der Sklaverei zeigte.

Als Reaktion auf die nach dem Ende des nordamerikanischen Sezessionskrieges zunehmende Kritik am brasilianischen Sklavenhalterstaat schufen die Ausstellungsmacher das beschönigende Bild vom „harmonischen Rassenparadies“. Gemälde, Fotografien, Schautafeln und didaktische Texte sollten den ausländischen Ausstellungsbesucher vor Augen führen, dass es sich bei der brasilianischen Sklaverei im Unterschied zu den USA um eine Art paternalistisches Zivilisationsprojekt handelte, das langfristig der Emanzipation der Sklaven diene. Die im Rahmen dieser Kampagne verwendeten Bilder wurden jedoch nicht immer in der intendierten

Weise interpretiert und brachten das Land besonders in Kreisen, die sich für die Abschaffung der Sklaverei einsetzten, weiter in Verruf. Auch andere Diskurse, etwa über die „Aufweißung“ des Landes durch europäische Einwanderung oder die Notwendigkeit technischen Fortschritts bei gleichzeitiger Zurückdrängung der „wildem“ Natur und der als „primitiv“ betrachteten Ureinwohner, prägten das Bild der Ausstellungen. In den seltensten Fällen handelte es sich dabei jedoch um eine bloße Emulation europäischer Vorgaben, sondern eher um deren produktive Aneignung und Anpassung an die spezifisch brasilianischen Verhältnisse.

Bei dem Projekt von Johanna Umbach handelt es sich um ein Dissertationsvorhaben, das sich mit den visuellen Erkenntnisgrundlagen über die Region der Araukanie in Chile beschäftigt, zu einem Zeitraum, in welchem die chilenischen Eliten intensiv am nation-building der erst wenige Jahre zuvor verspätet in den chilenischen Staat integrierten Region arbeiteten (1891-1910). Diese Phase ist geprägt von den Bemühungen des Staates, die neue Region nun auch faktisch anzubinden, mit wichtigen Infrastrukturprojekten wie Zugverbindungen in den Süden, Straßenbau, Post- und Telegraphenwesen, sowie Schulbau, Militärdienst, Siedlerwerbung und Verwaltungsaufbau. Des Weiteren beginnen um 1900 moderne Zeitungen zu entstehen, die diesen Prozess in Text und Bild landesweit begleiten und wiedergeben.

Der politische Diskurs im späten 19. Jahrhundert ist in Chile, wie in vielen anderen lateinamerikanischen Ländern auch, vom Positivismus und vom Glauben an Fortschritt nach europäischem Vorbild geprägt. Obwohl Chile bereits seit 1818 unabhängig war, konnte die Region der Araukanie verstärkt erst seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts auf Initiative des chilenischen Staates von europäischen Einwanderern und chilenischen Bauern besiedelt werden, während gleichzei-

Foto einer chilenischen Mapuche-Familie (aus dem Fotobestand der Kapuzinermission).



UB/EICHSFÄTT

tig die indigene Bevölkerung auf *reducciones* verdrängt wurde. Dies war mit der Hoffnung der chilenischen Eliten verbunden, durch die Immigration weißer Mitteleuropäer die „Rasse zu verbessern“, den Fortschritt gewissermaßen aus Europa mitzubringen und das neu eroberte Gebiet zu sichern. Die Fotografien meist europäischer Siedler oder ihrer Nachkommen sind Dokumente aus einem Moment der Expansion des Staates auf ein neues Gebiet, der Inkorporation in die Nation, der strukturellen Veränderung der Region und der Schaffung einer neuen nationalen Identität. Wie bilden die europäischen und chilenischen Fotografen die neue Region ab? Welche Typen, Symbole und Bilder schaffen sie? Wie wird die Araukanie auch ideell in die Nation integriert? Welche Rolle spielen dabei die *Mapuche*, welche zum Gründungsmythos Chiles gehörten, jedoch im 19. Jahrhundert im politischen Diskurs als Fortschrittshemmnis erscheinen? Welche Rolle spielen die europäischen Siedler?

Bei dieser Untersuchung werden Fragen nach Fremd- und Selbstbildern aufgeworfen, danach, wie Identität bildlich geschaffen und abgegrenzt wird. Darstellungen innerhalb der Dichotomie von Zivilisation und Barbarei, von Ideen des leeren Raumes, der „Wüste“, von unterschiedlichen „Rassen“ und Typen sind ebenso markant wie ethnographische oder pseudo-ethnographische Bilder, die unter dem Deckmantel der Wissenschaft versteckte Sehnsüchte widerspiegeln, Fremdes abgrenzen und Eigenes definieren.

Beiden Projekten ist gemeinsam, dass sie Bilder nicht zur bloßen Illustration heranziehen, sondern als eigenständige Quellengattung behandeln. Bilder verdienen es in diesem Sinne ebenso wie Texte nach der herkömmlichen quellenkritischen Methode einer inneren und äußeren Kritik unterzogen zu werden. Die Projekte schließen damit an neuere interdisziplinäre Arbeiten an, in denen Bilder mehr als nur Repräsentationen der Gesellschaft oder der politischen Macht sind. So üben Bilder und Visualisie-



BIBLIOTECA NACIONAL, RIO DE JANEIRO

„Picknick auf der Wiese“ (*Cozinha na roça*), Victor Frond (Rio de Janeiro, ca. 1859), gezeigt auf der Pariser Weltausstellung von 1867.

rungen, die in den öffentlichen Raum ausstrahlen, in bestimmten historischen und gesellschaftlichen Konstellationen selbst politische Macht aus. Solche „öffentlichen Bilder“ spiegeln somit nicht nur zeitgenössische Verhältnisse wider, sondern sie definieren diese Verhältnisse auch in normativer Weise.

Um die Wirkungsmächtigkeit öffentlicher Bilder besser fassen zu können, stützen sich beide Projekte auf eine diskursanalytisch inspirierte historiografische Bildwissenschaft, die sich erst in den letzten Jahren etabliert hat. Über eine herkömmliche Kontextanalyse hinausgehend legen solche Ansätze Wert auf die diskursive Einbettung der Bilder. Es geht vorrangig um die Analyse von visuellen Repräsentationen in einem sozialen Kommunikationszusammenhang, der notwendigerweise mit Macht verknüpft ist beziehungsweise auf konkrete Machtverhältnisse verweist. Inhalt und Bedeutung öffentlicher Bilder werden demnach erst durch diskursive Praktiken hervorgebracht. Sie stellen keine Abbildung des Diskurses dar, sondern sind immer auch in der Lage diesen selbst zu formen. Den gesellschaftlichen und politischen Institutionen sowie dem historischen Kontext und den zeitgenössischen Konventionen, in denen öffentliche Bilder entstehen, kommt daher größte Wichtigkeit zu. Ebenso ist jedoch die Intermedialität der Bilder zu beachten, da diese meist so-

wohl mit Texten als auch mit anderen Bildern in einer produktiven Verbindung stehen.

Zur weiteren Vertiefung dieser Ansätze sowie um den internationalen Austausch mit Nachwuchswissenschaftlern und Experten auf dem Gebiet der visuellen Kultur in Lateinamerika voranzutreiben, organisierte die Professur für Geschichte Lateinamerikas mit Unterstützung der Fritz-Thyssen-Stiftung im Januar 2012 bereits ein internationales Symposium in Eichstätt (*La nación expuesta*). Zudem sind weitere Drittmittel für die Einrichtung eines wissenschaftlichen Netzwerks beantragt (*Bilder der Macht: Politische Ikonografie und nation-building in Lateinamerika, 1850–1950*).



Sven Schuster und Johanna Umbach sind wissenschaftliche Mitarbeiter an der Professur für Geschichte Lateinamerikas.

Geschichte denken, nicht pauken

Das Fach Geschichte kann wichtige Fragen zur Gegenwart und Zukunft beantworten. Dazu müssen junge Menschen lernen, Geschichte zu verstehen. Inwieweit das gelingt, soll in einem Testverfahren ermittelt werden, das derzeit in einem Verbundprojekt entsteht.

► Von Waltraud Schreiber

Im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung arbeitet die Professur für Theorie und Didaktik der Geschichte seit Anfang April unter dem Projektnamen HITCH (Historical Thinking - Competencies in History) an einem Testverfahren, mit dem die Kompetenz von Schülerinnen und Schülern, historisch zu denken, erfasst werden kann. Dabei stützen sich die Wissenschaftler auf ein theoretisches Modell (FUER – Förderung und Entwicklung eines reflektierten und (selbst-)reflexiven Geschichtsbewusstseins; vgl. www.fuer-geschichtsbe-wusstsein.de), das unter Federführung von Waltraud Schreiber, gemeinsam mit Geschichtsdidaktikern und Geschichtslehrern aus sieben europäischen Ländern entwickelt worden ist. Im Zentrum steht dabei die Vorstellung, dass Geschichte nicht als Aus-

wendiglernfach zu verstehen ist, sondern als eine Disziplin, die Schülerinnen und Schülern eine identitätsbildende Orientierung geben kann. Nur wer versteht, welche Bedeutung historische Fragen auch für die Gegenwart und die Zukunft haben, kann sich kritisch an einem gesellschaftlichen Diskurs beteiligen. Das setzt Kompetenzen des Historischen Denkens voraus, die ein moderner Geschichtsunterricht fördern muss.

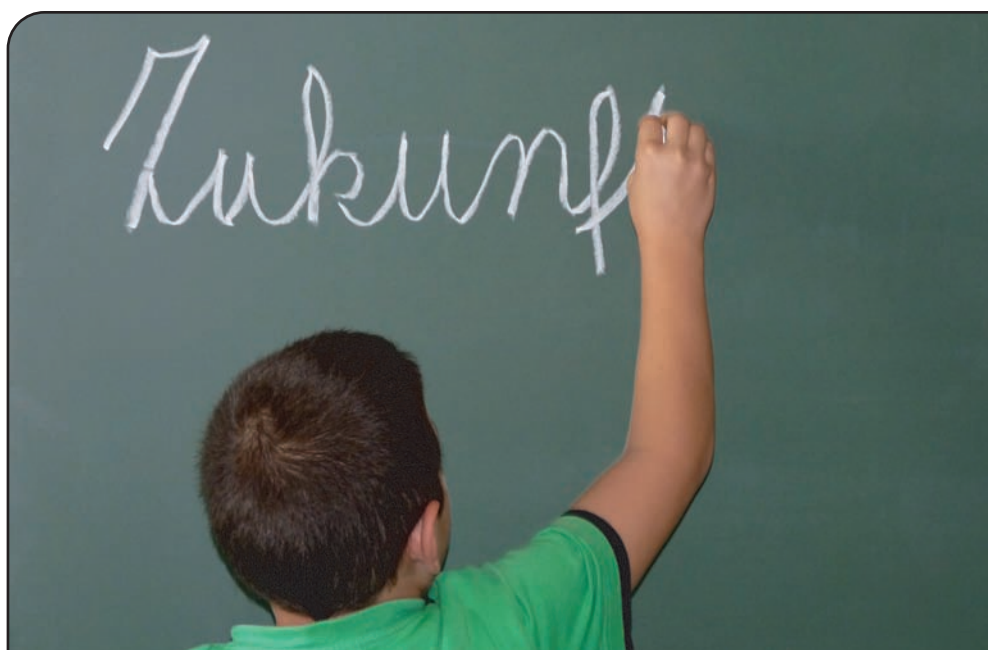
Ob dieses anspruchsvolle Ziel im Unterricht auch erreicht wird, muss wissenschaftlich fundiert überprüft werden. Dies soll das Testinstrument leisten. Bei der Entwicklung der Aufgaben arbeiten die Experten der Abteilung Empirische Sozialforschung an der Universität Tübingen (Prof. Dr. Ulrich Trautwein - Projektleitung) und des Leibniz-Instituts für Wissensmedien in Tübingen (Prof. Dr. Stephan Schwan) so-

wie der Geschichtsdidaktik aus Eichstätt und Hamburg (Prof. Dr. Andreas Körber und Prof. Dr. Bodo von Borries) zusammen.

Eine großflächige Untersuchung von Schülerkompetenzen, wie man sie etwa von IGLU und der PISA-Studie kennt, hat es im Fach Geschichte bisher noch nicht gegeben. Ein Grund dafür ist, dass es an geeigneten Testverfahren gefehlt hat. Meist konzentrieren sich die Erhebungen deshalb auf die naturwissenschaftlichen Fächer, Deutsch, Mathematik und manchmal Englisch. Angesichts der zunehmend wichtigen gesellschaftlichen Aufgabe, die auf die historische Orientierung in einer globalen, immer komplexer werdenden Welt zukommt, ist die Bedeutung des historischen Lernens aber gar nicht zu überschätzen. Dazu reicht es nicht aus, Jahreszahlen auswendig zu lernen oder die deutschen Bundeskanzler in der richtigen Reihenfolge aufzagen zu können. Es geht darum, historisches Wissen zu abstrahieren, Zusammenhänge zu verstehen, Schlüsse zu ziehen, Muster zu erkennen. Das allerdings will gelernt sein.

Den theoretischen Hintergrund für das Testverfahren bildet das so genannte Kompetenz-Strukturmodell der FUER-Gruppe (*siehe Abbildung*). Im Zentrum steht die Annahme, dass sich jeder Mensch früher oder später Fragen stellt, die mit Vergangenheit und/oder Geschichte zu tun haben, etwa nach dem Besuch eines historischen Films, einem Gespräch mit einem älteren Menschen oder angesichts eines historischen Bauwerks. Aufgrund des Wissens, das er sich unter anderem in der Schule angeeignet hat, konstruiert er ein Bild der Vergangenheit. Dabei kann er auf neue Fragen stoßen, die eine spezifische Herangehensweise erfordern.

Hier setzt das FUER-Modell an. Um Geschichte sinnkonstruierend zu verstehen sind demnach vier Kompetenzbereiche nötig: Die historische Fragekompetenz



DIETER SCHÜTZ/PIXELIO.DE

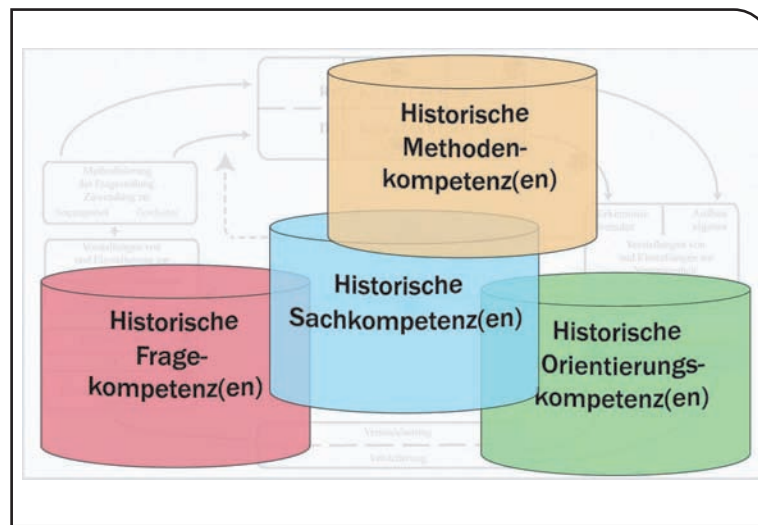
meint die Fähigkeit, aber auch die Bereitschaft, geschichtliche Themen zu erfassen, eine Neugier dafür zu entwickeln. Dazu gehört auch, Fragen, die andere an die Vergangenheit haben und deren Darstellungen darüber zugrunde legen, zu verstehen und in einen Zusammenhang mit der eigenen Frage zu stellen.

Um Antworten auf die Fragen zu finden, ist historische Methodenkompetenz nötig, wie es im Modell heißt. Man muss verstehen, wie etwa Quellen zu lesen sind und wie daraus historische Narrationen geschaffen werden (Re-Konstruktionskompetenz). Dazu kommt: Das Bild, das wir von der Vergangenheit haben, ist stets ein interpretiertes. Man muss deshalb auch verstehen, dass ein Museum oder ein Geschichtsbuch sich immer in einer bestimmten Perspektive zu Geschichte verhalten; diese zu analysieren macht die zweite Dimension der Methodenkompetenz aus (De-Konstruktionskompetenz).

Die Erkenntnisse, die sich aus der Beschäftigung mit Geschichte ergeben, auf Fragen der Gegenwart und Zukunft zu beziehen, ist die historische Orientierungskompetenz. Dadurch entwickelt sich ein allgemeines Geschichtsbewusstsein, das es Schülerinnen und Schülern erleichtert, sich selbst und alle „anderen“ als Teil einer historisch gewordenen Welt zu verstehen.

Wer sich mit Geschichte auseinandersetzen will, braucht auch ein theoretisch-kategoriales Rüstzeug. Das ist mit der historischen Sachkompetenz gemeint. Dazu gehören das Verfügen-können über wichtige (Fach-)Begriffe und die Fähigkeit, historische Strukturen und große Zusammenhänge zu erkennen.

Es fällt auf, dass das bloße historische Wissen um Jahreszahlen, Thronfolgeregelungen oder Definitionen im FUER-Modell nicht zu den entscheidenden Kompetenzen gezählt wird, sondern erst die Fähigkeit, Wissen zu verorten und zu strukturieren. „Geschichte denken und nicht pauken“, heißt dementsprechend das Credo an der Professur für Theorie und Didaktik



Das Kompetenz-Struktur-Modell beschreibt vier Kernbereiche, die Voraussetzung sind, um Geschichte sinn-konstruierend zu verstehen.

der Geschichte an der KU. Der Anspruch, der in diesem Zusammenhang an Schulen, Lehrerinnen und Lehrer formuliert wird, ist denkbar hoch. Schwierig ist außerdem, vor diesem Hintergrund den Erfolg von Geschichtsunterricht zu messen. Nur Faktenwissen abzufragen wäre demgegenüber leichter. Im HITCH-Projekt hat man sich das Ziel gesetzt, Verfahren zu finden, die Kompetenzen aus dem FUER-Modell standardisiert zu testen. Wichtig ist dabei, in den Auswertungen eine Niveauunterscheidung, also eine Graduierung, vornehmen zu können. Um die historischen Kompetenzen verlässlich zu testen, wird es unerlässlich sein, auch offene Frageformen in den Test einzubauen, auch wenn eine Auswertung dadurch komplizierter wird.

Wie bei PISA wird in der Sekundarstufe I getestet, dabei wird 15-jährigen Schülerinnen und Schülern eine Reihe von Aufgaben gestellt. Um sicher zu gehen, dass der Fragebogen auch tatsächliche „funktioniert“, wird schon jetzt eng mit Schulen zusammengearbeitet. Immer wieder wird das Frageinstrument Schülerinnen und Schülern vorgelegt, um dafür zu sorgen, dass die Fragestellung verständlich und die Aufgaben lösbar sind. Schritt für Schritt wird der Test so verbessert. Bei einem ersten großen Versuch sollen im kommenden Schuljahr 1000 Neuntklässler den Test vorgelegt bekommen. Wo nötig, wird das Instrument dann ver-

bessert, um es schließlich in 40 Klassen schulartübergreifend 2013/14 zum Einsatz zu bringen. So weit ist es allerdings noch nicht. Derzeit arbeiten die Experten der beteiligten Einrichtungen und Universitäten unter anderem an der Fragestellung des Tests. Im Juni kamen sie in Eichstätt mit Experten unterschiedlicher Disziplinen, die mit dem Testen von Kompetenzen befasst sind, zusammen, um das Verfahren weiter voranzutreiben. Unter anderem berichtete Monika Waldis von ersten Erfahrungen, die man in der Schweiz beim Test von historischen Kompetenzen gemacht hat. Prof. Denis Shemilt informierte über Großbritannien. Im August fand ein weiteres Treffen in Eichstätt statt, bei dem es um die Ausformulierung erster Fragen ging; im September und Oktober stehen Arbeitstreffen in Tübingen und Hamburg an.

Das langfristige Ziel von HITCH ist es, einen Test zu entwickeln, der in internationalen Large-scale-Erhebungen die historische Kompetenz von Schülerinnen und Schülern testet. Läuft alles nach Plan, brüten 2018 Jugendliche in ganz Europa über den Aufgaben, die derzeit unter anderem in Eichstätt erarbeitet werden.

Prof. Dr. Waltraud Schreiber ist seit 1999 Professorin für Theorie und Didaktik der Geschichte an der KU. Der hier erschienene Artikel entstand unter Mitarbeit von Stefanie Serwuschok und Johannes Hauser.



Der letzte Sachbeweis fehlt noch
 Im Dezember beginnt der Mordprozess R vor dem Landgericht Ingolstadt
 Neuburg (r) Nach zehn Monaten Ermittlungsarbeit steht
 werden geladen, mindestens zehn Verhandlungstage sind an
 anwaltschaft wirft ihnen vor, den Landwirt am 13. Oktober

Fall R wird neu aufgerollt

Stereotypen auf der Anklagebank?

Ein Mordfall und zwei daraus folgende Gerichtsprozesse waren über zehn Jahre hinweg Gegenstand von Berichterstattung in zahlreichen Printmedien. Welche Tendenzen lassen sich nachzeichnen, wie veränderte sich die Darstellung der beteiligten Akteure?

► Von Melanie Verhovnik

Der Fall des angeblich ermordeten, zerstückelten und an die Hofhunde verfütterten Bauern Rudolf R. (siehe Kasten „Der Fall Rudolf R.“) machte über einen Zeitraum von zehn Jahren immer wieder Schlagzeilen. In einem studentischen Forschungsprojekt (BA Journalistik, 4. Semester, SS 2011) wurde der Fall inhaltsanalytisch als Beispiel für Gerichtsberichterstattung und mediale Täterdarstellungen untersucht. Im Fokus stand dabei u. a. das Phänomen der falschen Geständnisse. Diese können beispielsweise durch Druck im Verhör oder aufgrund persönlicher Merkmale (z. B. verminderte Intelligenz, leicht beeinflussbare Personen) zustande kommen. Im Fokus der Untersuchung standen daher u. a. die Frage, wie die Medien über die beteiligten Akteure (Angeklagte, aber auch Polizei, Justiz) berichtet haben, ob in der Berichterstattung Tendenzen und Entwicklungen zu erkennen

sind und ob Hintergrundinformationen u. a. zu falschen Geständnissen geliefert wurden.

Untersucht wurden drei Berichterstattungszeiträume. Vom 13.10.2001 bis 23.5.2005, dem Zeitpunkt des Verschwindens bis zum Ende des ersten Prozesses; vom 24.5.2005 bis 9.3.2009, nach dem ersten Prozess bis zum Auffinden der Leiche Rudolf R. und vom 10.3.2009 bis 8.3.2011, der Zeit vom Auffinden der Leiche bis zum Ende des zweiten Prozesses. Das Mediensample bestand aus den überregionalen Tageszeitungen „Süddeutsche Zeitung“, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ und „Bild-Zeitung“. Ferner wurden die regionalen Zeitungen „tz München“, „Donaukurier“ (mit allen Lokalausgaben) und „Neuburger Rundschau“ (Ausgabe der Augsburgischen Allgemeinen Zeitung) sowie die Magazine „Spiegel“ und „Focus“ miteinbezogen.

Die untersuchten Berichterstattungszeiträume sind nicht gleich

groß, da sie sich nach den tatsächlichen Ereignissen richten mussten. Im dritten und kürzesten Zeitraum (Entdeckung der „unversehrten“ Leiche und zweiter Prozess) wurde am meisten berichtet (222 Analyseeinheiten, 53%). Auch der erste Prozess (erster Zeitraum) hat mit 176 untersuchten Analyseeinheiten (42%) ein breites Medienecho hervorgerufen. Erwartungsgemäß wurde zwischen den beiden Prozessen kaum berichtet (22 Analyseeinheiten, 5%). Donaukurier (41%) und Neuburger Rundschau (42%) haben mit ihren Lokalausgaben am meisten berichtet. Zwei Medien haben ausschließlich im dritten Berichterstattungszeitraum berichtet, die Frankfurter Allgemeine Zeitung (5 AE) und der Spiegel (2 AE). Der Zeitpunkt der Berichterstattung hat Einfluss auf die Platzierung. Während des zweiten Prozesses wurden die Artikel deutlich prominenter und z. B. häufiger auf der Titelseite abgedruckt.

In einem überwiegenden Teil der Analyseeinheiten wurden Personen direkt oder indirekt zitiert (79%). In allen Berichterstattungszeiträumen werden Anklagevertreter häufiger zitiert als Vertreter der Verteidigung. Vertreter der Justiz kommen über die Zeiträume hinweg relativ gleichmäßig zu Wort, hier gibt

DER FALL RUDOLF R.

Der Landwirt Rudolf R. (52) aus der Nähe von Neuburg a. d. Donau verschwindet am 13. Oktober 2001 nach einem Wirtshausbesuch spurlos. Am 13. Januar 2004, werden die Ehefrau Hermine R. (46), die Töchter Andrea (15) und Manuela (16) sowie deren Freund Matthias E. (18) verhaftet. In mehreren Vernehmungen werden unterschiedliche Tatversionen angegeben, die später alle widerrufen werden. Polizei und Staatsanwaltschaft gehen schließlich davon aus, dass die Ehefrau, die Töchter und Matthias E. R. nachts zuhause aufgelauert hätten. Die Töchter und die Ehefrau hätten E. angefeuert, mit dem Holzscheit auf den Bauern einzuschlagen – anschließend sei die Leiche zerstückelt und dann an die sieben Hofhunde verfüttert worden, die Reste seien auf dem Misthaufen und später als Dung auf dem Feld gelandet. Spuren dieses angeblichen Tathergangs werden allerdings nie gefunden. Psychiatrische Gutachter bescheinigen den Beschuldigten verminderte Intelligenz. Hermine R. und Matthias E.

werden vor dem Landgericht Ingolstadt zu acht Jahren und sechs Monaten Haft verurteilt, die beiden Töchter wegen Beihilfe zu Jugendstrafen von 2,5 und 3,5 Jahren. Am 10. März 2009 wird bei Vermessungsarbeiten an der Donaustufe in Bergheim ein schwarzer Mercedes mit einer männlichen Leiche am Steuer im Fluss entdeckt, die kurz darauf als Rudolf R. identifiziert wird. Am 20. Oktober 2010 beginnt nach massivem Druck der Verteidiger für die Familie und E. ein zweiter Prozess. Dabei soll auch geklärt werden, ob die detailreichen Geständnisse durch unzulässigen Druck durch die Ermittler zustande gekommen sind. Am 25. Februar 2011 werden alle Beteiligten freigesprochen. Das Gericht geht nach wie vor davon aus, dass R. ermordet wurde, die Beweise, wer die Tat begangen hat, fehlen allerdings. Eine Haftentschädigung erhalten die Freigesprochenen nicht. Als Begründung gab das Gericht an, die Beschuldigten hätten sich durch die falschen Geständnisse selbst in diese Lage gebracht.

Die Akte im Mordfall R ist geschlossen

Urteile gegen die vier Angeklagten damit rechtskräftig – Enttäuschung bei den Anwälten, Staatsanwaltschaft sieht sich bestätigt

es keine signifikanten Unterschiede. Im Hinblick auf Polizeivertreter ist das Ergebnis deutlicher. Während im ersten Zeitraum immerhin in knapp 34 Prozent der Analyseeinheiten ein oder mehrere Vertreter der Polizei zu Wort kommen, ist dies im dritten Zeitraum nur noch in rund 25 Prozent der Fall. Experten werden über alle Zeiträume hinweg gleichmäßig zitiert. Sie kommen in einem knappen Drittel (127 AE) aller Analyseeinheiten vor (30,2%). Die größte Gruppe der zitierten Experten sind die Zeugen der Anklage (48,4%).

Die Analyse sollte zeigen, ob und wie die untersuchten Medien „problematisiert“ haben – also ob sie beispielsweise die widersprüchlichen Aussagen der Familie R. bzw. von Matthias E., die möglicherweise unzulässigen Verhörmethoden, die später widerrufenen Geständnisse oder die verminderte Intelligenz der Beteiligten thematisiert bzw. im weiteren Verlauf Informationen zum Phänomen falscher Geständnisse geliefert haben. Insgesamt fand eine solche Problematisierung nicht zufriedenstellend statt: In 37,6 Prozent der betreffenden Analyseeinheiten der ersten beiden Zeiträumen wurde problematisiert, weit häufiger jedoch nicht (62,4%). Auch im dritten Berichterstattungszeitraum überwiegen die nicht-problematizierenden Analyseeinheiten noch schwach (52%), in nun immerhin 48 Prozent findet eine Problematisierung statt.

Erwähnen die Medien Probleme in Bezug auf den Fall, so ist es in den ersten beiden Zeiträumen am häufigsten die Widersprüchlichkeit der Aussagen, im dritten Zeitraum am häufigsten die mangelhafte Arbeit der Polizei, die entweder selbst kritisiert oder durch ausgewählte Zitate in ein negatives Licht gerückt wird: „Die Verteidiger sprachen von Schlamperei. So hätten die Kripoleute an dem Fahrzeug selbst ‚in vielfacher Weise herumgeführt, statt die Kollegen von der Spurensicherung zu rufen.‘ Schließlich seien sogar Knochen des Toten verschwunden.“ (tz vom 22.10.2010, S.11). Auf die falschen Geständnisse wird nur in 33 Fällen

hingewiesen, was knapp 15 Prozent der möglichen Artikel entspricht (222 Analyseeinheiten, die im dritten Zeitraum erschienen sind und zu deren Zeitpunkt die falschen Geständnisse erwiesen waren). In 21 der 33 Analyseeinheiten werden mögliche Ursachen für die falschen Geständnisse thematisiert. Befragungstechniken der Polizei werden am häufigsten erwähnt (14mal), die Intelligenz als wichtiger Faktor wird 5-mal angesprochen.

Die Berichterstattung ist insgesamt identifizierend und stereotypisierend. Knapp 79 Prozent der abgebildeten Einzelakteure (also z. B. Rudolf R., Hermine R., Matthias E. usw.) wurden nicht verpixelt bzw. mit einem schwarzen Balken über den Augen/der Gesichtspartie abgebildet. Im Text steht am häufigsten Hermine R. im Fokus. In 22 Prozent der Analyseeinheiten gehen die untersuchten Medien auf ihr Äußeres, ihren Charakter oder ihre emotionalen Reaktionen ein. Am zweithäufigsten wurde Manuela R. beschrieben (16%), am dritthäufigsten Matthias E. (13%): „Nur Hermine R. schaute gelegentlich forsch in die vollen Ränge. Sie hat ihr Äußeres gegenüber dem Prozessauftakt etwas verändert und einen Friseurtermin wahrgenommen.“ (Neuburger Rundschau vom 14.12.2004, S. 24). „Hermine R. zeigte den im Gerichtssaal anwesenden Journalisten die Mittelfinger und beschimpfte den Mitangeklagten E. als ‚Drecksau‘“ (FAZ vom 22.6.2009, S. 9).

Zwischen den Zeiträumen der Berichterstattung sind in Bezug auf die Angeklagten, Justiz und Polizei Entwicklungen zu erkennen. So werden die Beschuldigten/Ange-

klagten im ersten Berichterstattungszeitraum höchstsignifikant negativer dargestellt, als im dritten (siehe Abbildung oben). Damit sind deutliche oder überwiegende negative Beschreibungen, negativ besetzte Begriffe und Ausdrücke gemeint, die die Berichterstattung dominieren (z. B. „Horrorfamilie“, „bestialisch“, „blutrünstig“). Bei Justiz und Polizei ist es genau umgekehrt: Ihre Arbeit wird im dritten Berichterstattungszeitraum häufiger kritisiert als noch im ersten Zeitraum. Während im ersten Berichterstattungszeitraum noch wenig negativ über die Arbeit der Justiz berichtet wird (11 AE) steigt die negative Berichterstattung im dritten Zeitraum an (43 AE), die neutrale Berichterstattung sinkt prozentual gesehen. Die Ergebnisse zur Bewertung der Polizeiarbeit sind nicht signifikant, zeigen aber zumindest in einem Punkt eine deutliche Tendenz – im Bereich der negativen Berichterstattung. Rund 35 Prozent der deutlich oder überwiegend negativen Berichterstattung findet im ersten Zeitraum statt, aber knapp 64 Prozent im dritten. Boulevardzeitungen polarisieren dabei am stärksten: Die Bild-Zeitung hat beispielsweise am negativsten über die Angeklagten berichtet, gleichzeitig aber sowohl die Arbeit der Justiz als auch der Polizei am häufigsten neutral bewertet.

Zu Beginn der Berichterstattung wurden die Angeklagten signifikant negativer dargestellt als im letzten Berichtszeitraum.

Tendenz der Analyseeinheit in Bezug auf die Beschuldigten/Angeklagten im Vergleich der Berichterstattungszeiträume (n= 399)	13.10.2001-23.5.2005	24.5.2005-9.3.2009	10.3.2009-8.3.2011
Deutlich oder überwiegend negativ (Anzahl/Prozent)	99 (67,3%)	4 (2,7%)	44 (30%)
Neutral (Anzahl/Prozent)	59 (29,2%)	15 (7,4%)	128 (63,4%)
Deutlich oder überwiegend positiv (Anzahl/Prozent)	11 (22%)	2 (4%)	37 (74%)

Melanie Verhovnik ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Journalistik I der KU.



Orte als Anker- und Ausgangspunkt

Was ist ein Ort? Welche Rolle spielt er für unsere Wahrnehmung der Welt, wie bestimmt er kulturelle Erfahrungen und soziale Beziehungen? Die Diskussion solcher Fragen scheint auch Ausdruck eines spezifisch modernen Gefühls der Ort- und Heimatlosigkeit zu sein.

► Von Annika Schlitte

To be in the world is to be in place“ (E. Casey) – was auch immer wir tun, stets befinden wir uns an einem Ort. Obwohl jeder zugeben muss, dass der Aufenthalt an irgendeinem Ort für unser alltägliches Leben unvermeidlich ist, denken wir über diese Tatsache im Allgemeinen wenig nach. Was aber ist ein Ort? Diese Frage ist gar nicht so leicht zu beantworten. Der berühmte Ausspruch des Augustinus über die Zeit lässt sich daher getrost auf den Ort übertragen: Wenn mich niemand danach fragt, weiß ich es, wenn ich es aber einem, der mich fragt, erklären soll, weiß ich es nicht. Einer der wenigen Philosophen, welche die Frage nach dem Ort in jüngster Zeit zu einem systematischen Dreh- und Angelpunkt ihres Denkens gemacht haben, ist der US-amerikanische Phänomenologe Edward S. Casey, Professor an der Stony Brook University in New York, den die Teilnehmer des philosophischen Forschungskolloquiums der KU Eichstätt bei einem Workshop kürzlich persönlich kennenlernen konnten.

Der Lehrstuhl für Philosophie beteiligte sich an der Organisation dieses Workshops zum Thema „Heimat und Ort“, der von der Konrad-Adenauer-Stiftung zusammen mit dem Sonderforschungsbereich „Transzendenz und Gemeinsinn“ vom 31.05. bis zum 01.06.2012 an der TU Dresden veranstaltet wurde. Das Treffen stand im Kontext einer Reihe der Konrad-Adenauer-Stiftung, die sich der Auseinandersetzung mit dem schwierigen Begriff der „Heimat“ verschrieben hat. „Heimat“ als anthropologisches Konzept ist auch mit der Erfahrung bestimmter Orte verbunden – ein Punkt, der im Zeitalter

der Globalisierung und zunehmenden Mobilität verstärkt in den Fokus des öffentlichen Interesses tritt.

Philosophisch bedeutet der Ort, so wie Edward Casey ihn entwirft, jedoch weit mehr. In Caseys Buch „The Fate of Place“, welches dem Workshop zugrundelag, unternimmt dieser den Versuch, die „verborgene“ Geschichte des Ortes in der Entwicklung des abendländischen Denkens aufzudecken. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass der Ort im Laufe der Denkgeschichte durch den Raum verdrängt wurde und in Vergessenheit geriet. In den antiken Schöpfungsmythen sowie bei Platon und Aristoteles spielte der Ort nämlich noch eine entscheidende Rolle: Bei Aristoteles ist es der Ort (topos), der ein Ding zu dem macht, was es ist. Nach Casey hat der Ort seine bestimmende Kraft jedoch im Laufe des Mittelalters verloren und wird von der Idee des leeren, unendlichen Raumes gleichsam absorbiert und auf einen Punkt im Koordinatensystem reduziert. Erst nach Kant kommt es in der phänomenologischen Philosophie zu einer Wiedergewinnung eines gehaltvollen Ortskonzepts, indem sich die Aufmerksamkeit auf unsere leibliche Erfahrung richtet.

Orte sind für Edward Casey nicht einfach natürliche Gegebenheiten; etwas, das wir bloß vorfinden, sondern bilden einen Teil unseres Zugangs zur Welt. Im Gegensatz zum homogenen Raum der modernen Naturwissenschaft hat der Ort eine Innenseite, die für ein leibliches Wesen erfahr- und erlebbar ist. Erst aufgrund dieser Erfahrung bildet sich unsere Vorstellung vom mathematischen Raum als eine Abstraktion – Caseys Philosophie des Ortes reiht sich damit ein in die Versuche der Phänomenolo-

gie, der Verkürzung des Erfahrungsbegriffs durch die moderne Wissenschaft etwas entgegenzusetzen. Vortrag und Workshop gaben den Teilnehmern (zum größten Teil Doktoranden und Habilitanden an der KU) die Gelegenheit, ihre Kenntnisse in der Philosophie des Ortes zu vertiefen und Caseys Ansatz mit dem Autor persönlich zu diskutieren.

Die Beschäftigung mit der Thematik ging an der KU unterdessen weiter: Im Sommersemester fand unter dem Titel „Getting Back into Place“ eine interdisziplinäre Vortragsreihe statt, die einen vielfältigen Einblick in die Bedeutung und den Stellenwert von Ortsbeziehungen in den verschiedenen Fachtraditionen (Geographie, Kunstgeschichte, Anglistik und Soziologie) bot. Der erste Vortrag von Julia Walla und Sebastian Hillebrand (Mitarbeiter des Lehrstuhls für Kulturgeographie) kreiste um Venedig; ein Paradebeispiel dafür, welche Macht kollektive Bilder und Mythen von bestimmten Orten entwickeln können, aber auch ein Beispiel für eine Geschichte des Verlusts. Es wurde gezeigt, wie sich Venedig als Ort der Sehnsucht, als Reiseziel, von seiner konkreten geographischen Verankerung löst und zu einem medialen Muster wird. Casey spricht vom Phänomen der „Wiederverortung“ – einer Veränderung, die Orte durch jegliche Form der Darstellung erfahren. Angesichts der touristischen und popkulturellen Vereinnahmung wurde in der Diskussion die Frage erörtert, inwiefern eine Venedigerfahrung überhaupt noch „authentisch“ sein kann bzw. ob diese Kategorie hier überhaupt sinnvoll verwendet werden kann. Venedig ist überall – und doch nirgends.

Am zweiten Abend kam mit dem Landschaftsbegriff eine räumliche Einheit in den Blick, welche bereits Gegenstand interdisziplinärer Forschung geworden ist. Das Bedürfnis der modernen Welt, sich die Natur künstlerisch-ästhetisch als Landschaft anzueignen, ist von Joachim Ritter als Gegenbewegung zum modernen Naturverständnis gedeutet worden, wel-

ches die Natur dem Menschen nur noch in Einzelteilen, als Beobachtungsobjekt entgegentreten lässt. In der Landschaftsmalerei, die das Mensch-Natur-Verhältnis ins Bild setzt, zeigte Prof. Dr. Michael Zimmermann (Lehrstuhl für Kunstgeschichte) in seinem Vortrag eine Dialektik von Einbindung und Entfremdung auf. Dabei kam auch die Gegenüberstellung eines abstrakten Einheitsraumes und eines erlebten Ortes zur Sprache.

Der politische Raum als Sphäre des Handelns, Sprechens und Miteinander-Umgehens rückte am dritten Abend mit der Frage nach dem Verhältnis von Öffentlichem und Privatem ins Zentrum. Die räumliche Basis der Unterscheidung von „öffentlich“ und „privat“ wird besonders deutlich bei Hannah Arendt, welche sich auf die antike Gegenüberstellung von privatem Raum des *oikos* und öffentlicher Sphäre der *polis* bezieht und betont, dass die politische Freiheit in der Antike stets an den Raum bzw. an einen konkreten Ort gebunden sei, an dem sie erscheinen könne. Dass mit der antiken Polis, mit der Agora – die dieser Zeitschrift ihren Namen gibt – ein solcher Ort existiert hat, bezeichnet Arendt als „Glücksfall der Geschichte“.

Doch was passiert, wenn ein solcher Ort für die Freiheit verlorengeht? Offensichtlich haben wir es auch hier wieder mit der Gefahr eines Verlustes zu tun. Denn nicht nur das Fehlen einer funktionierenden politischen Öffentlichkeit, sondern auch das Verschwinden der Privatsphäre ist schon beklagt worden. Wie der Vortrag von Prof. Dr. Ulf Schulenberg (Lehrstuhl für Amerikanistik) ausführte, ist für Richard Rorty nicht so sehr die Zurückdrängung des einen auf Kosten des anderen Bereichs zu befürchten, sondern die Vermischung von beiden. Rorty schlägt eine strikte Trennung von privater und öffentlicher Sphäre vor und verweist die dichterische Selbsterschaffung in den Bereich des Privaten und die Entwicklung eines moralischen Konsenses in den Bereich des Öffentlichen.

Im letzten Vortrag mit dem Titel „Being at Home“ von Prof. Dr. Joost van Loon (Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie und Soziologi-

sche Theorie) ging es wieder um einen bestimmten Ort, nämlich das Zuhause und seine Bedeutung für die Bildung nationaler Identität. In seinem Vortrag suchte er am Beispiel des „Good Housekeeping“ zu zeigen, mit welchen Praktiken das Zuhause überhaupt erst zu einem Ort gemacht wird und inwiefern die Sehnsucht nach einem schönen Heim mit gesellschaftlichen und politischen Prozessen verwoben ist.

An vier Abenden erfolgte eine Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Ort, und in verschiedener Weise zeigte sich der Ort als ein gefährdeter, im Verschwinden begriffener. Für den modernen Menschen scheint die Ort- und Heimatlosigkeit viel kennzeichnender zu sein als das „Being at Home“. Man denke nur an Lukacs' Diktum von der „Transzendentalen Obdachlosigkeit“, das für die Erschütterungen des 20. Jahrhunderts einen passenden Ausdruck findet. Doch welche Rolle spielt die Philosophie bei diesem modernen Gefühl des Heimatverlusts? Bei Novalis gibt es ein Fragment, das von Heidegger in seiner Bestimmung der Philosophie ausgewertet wird, in dem es heißt: „Die Philosophie ist eigentlich Heimweh – ein Trieb, überall zu Hause zu sein“. Heidegger bemerkt, dieser Satz setze voraus, dass wir als Philosophierende gerade nicht überall zuhause sind, wohl aber nach dem „Sein im Ganzen“ streben. Die Beheimatung, das Sich-zuhause-Fühlen in der Welt scheint auch für die Philosophie primär etwas Verlorenes zu sein; steht doch am Beginn der Philosophie das Staunen und damit eher ein Befremden gegenüber der Welt als ein Sich-in-der-Welt-zuhause-Fühlen. Man kann die Philosophie als Versuch verstehen, diese Beheimatung wiederzugewinnen und aus dieser Perspektive erscheint das Errichten von Denkbauten, wie es in den großen Systementwürfen der Philosophie immer wieder versucht worden ist, als Suche nach einem wirksamen Schutz gegen



BENEFOTOCASE.COM

das Ausgesetztsein des Menschen auf der Erde; einem Obdach, das in der nachmetaphysischen Philosophie schließlich immer schon als verloren gilt. Kant beschreibt in der *Kritik der reinen Vernunft* seine transzendente Elementarlehre als eine Untersuchung des Baumaterials für ein Gebäude, welches nach sorgfältiger Materialprüfung bescheidener ausfallen musste als vorher geplant: Wenngleich wir „einen Turm im Sinne hatten, der bis an den Himmel reichen sollte“, so habe sich gezeigt, dass „der Vorrat der Materialien doch nur zu einem Wohnhause zureichte, welches zu unseren Geschäften auf der Ebene der Erfahrung gerade geräumig und hoch genug war, sie zu übersehen“ (A 707/B 735).

Immerhin. Was für ein Gebäude auch immer die Philosophie heute bewohnt, sie tut gut daran, die Tür ihrer Behausung zu öffnen und im (universitäts-)öffentlichen Raum mit den anderen Disziplinen ins Gespräch zu kommen. Hier kann die Auseinandersetzung über den Ort als fundamentale, aber unterbeleuchtete sinnstiftende Kategorie ein möglicher erster Ansatzpunkt auch für eine Grundlagenreflexion der Kulturwissenschaften sein.

Die Reihe soll fortgeführt werden. Interessenten für eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe zum Thema können sich unter philosophie@ku.de melden.



Dr. Annika Schlitte ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Philosophie (Prof. Dr. Walter Schweidler).

Im Porträt

Prof. Dr. Marco Steinhauser



SCHULTE STRATHAUS

Der Begriff „Allgemeine Psychologie“ in der Lehrstuhlbezeichnung von Prof. Dr. Marco Steinhauser kann jenseits der Fachwelt unter Umständen falsche Erwartungen wecken: „Die Allgemeine Psychologie ist eine traditionelle Disziplin, die sich mit den Grundlagen für das Verhalten und Erleben aller Menschen beschäftigt. Wir treffen dabei aber keine Aussagen zum Alltagserleben, sondern betreiben neuro-kognitive Grundlagenforschung mit quantitativen Methoden“, erklärt Steinhauser, der diesen Lehrstuhl an der KU zunächst ab 2010 zunächst vertrat und seit Mai dieses Jahres innehat. Zu seinen Schwerpunkten in Forschung und Lehre gehört unter anderem die so genannte Exekutive Kontrolle: Wie wählen Menschen aus Handlungs-

pulsen aus bzw. wie kontrollieren wir unser Verhalten? Zudem untersucht Steinhauser auf Grundlage von Experimenten mit Probanden, wie Menschen aus Fehlern lernen. An der KU schätzt Steinhauser besonders den guten Kontakt zu den Studierenden, denen er auch die Faszination der gelegentlich als trocken geltenden Grundlagenforschung vermitteln möchte. „Psychologie ist ein tolles Studienfach für diejenigen, die interessiert sind an der Schnittmenge von Natur- und Sozialwissenschaften“, sagt der aus Altenstadt/Iller stammende Steinhauser. Er selbst studierte Psychologie in Konstanz und war im Lauf seiner wissenschaftlichen Laufbahn auch in England und Norwegen tätig.

Prof. Dr. Krassimir Stojanov

„Bildung ist ein Parallelprozess von Selbstentwicklung und Welterschließung; sie hat mit dem Überschreiten von Grenzen und der gleichzeitigen Anerkennung von anderen zu tun“, sagt Prof. Dr. Krassimir Stojanov, der Mai den Lehrstuhl für Systematische Pädagogik/Bildungsphilosophie an der KU innehat. Die Überschreitung von Grenzen im wörtlichen Sinn spielte auch eine Rolle in der Biographie Stojanovs: Der gebürtige Bulgare war zu Zeiten des politischen Umbruchs als Gaststudent an der Universität Leipzig und kam nach der Grenzöffnung in Kontakt mit der experimentell ausgerichteten Glocksee-Schule in Hannover. Sein späterer Doktorvater begleitete diese Schule wissenschaftlich. Die Rolle seines Lehrstuhls sieht Stojanov in der Beschäftigung mit philosophischen und ethischen Grundlagen

von pädagogischem Handeln sowie von Bildungsinstitutionen. Einen seiner Schwerpunkte bildet die Frage nach Bildungsgerechtigkeit. Diese dürfe nicht auf Leistungsgerechtigkeit reduziert werden; es sei vielmehr ungerecht, Menschen anhand starrer Begabungskriterien in Schubladen zu stecken, jeder habe Potenziale. Vor diesem Hintergrund möchte Stojanov jede Lehrveranstaltung als Forschungsgemeinschaft verstehen, in der idealerweise ein Zusammenhang zwischen den persönlichen Erfahrungen der Studierenden und den diskutierten Fragestellungen hergestellt wird. Die Bedeutung der Kategorie Bildung für eine zeitgemäße Philosophie ist Thema eines Forschungsprojektes, das er derzeit mit israelischen Kollegen der Ben Gurion Universität Negev erarbeitet.



STERBENK

Nechwatal neuer Honorarprofessor für Psychologie



SCHULTE STRATHAUS

Dr. Gerhard Nechwatal (rechts) ist zum neuen Honorarprofessor für Psychologie an der Fakultät für Soziale Arbeit bestellt worden. KU-Präsident Prof. Dr. Richard Schenk überreichte ihm die Bestellungsurkunde. Nechwatal (58) ist Fachreferent und Gesamtleiter der Psychologischen Beratungsstellen für Ehe-, Familien- und Lebensberatung in der Diözese Eichstätt. Die Fakultät würdigt damit seine

vielfältigen Verdienste, die er als langjähriger Lehrbeauftragter für Psychologie erworben hat. Der aus Memmingen stammende Nechwatal studierte an der KU von 1977 bis 1981 zunächst Diplom-Pädagogik und absolvierte in Eichstätt parallel zu seiner beruflichen Tätigkeit von 1987 bis 1991 ein Psychologie-Studium. 1999 erhielt er die Approbation zum Psychologischen Psychotherapeuten, zwei Jahre später promovierte er an der Philosophisch-Pädagogischen Fakultät der KU. Über 29 Jahre hinweg arbeitete er ab 1981 in verschiedenen Positionen im Caritas-Kinderdorf Marienstein, in dem er unter anderem stellvertretender Leiter des Therapie- und Beratungsbereichs war. Zwischen 2008 und 2011 leitete die psychologischen Beratungsstellen für Ehe-, Familien- und Lebensberatung der Diözese Augsburg in Schrobenhausen, Neuburg und Pfaffenhofen. Seit 1999 hält er regelmäßig Lehrveranstaltungen zu Entwicklungs-, Sozial- und Gesundheitspsychologie an der KU. Nechwatal war Mitorganisator der erfolgreichen Tagung „Autismus und Inklusion“, die im vergangenen Jahr in Eichstätt stattfand.

Abschied und Anfang in der Universitätsbibliothek



STERBENK

Dr. Angelika Reich ist im Juni in den Ruhestand verabschiedet worden. Als erste Frau in Bayern wurde sie 2005 als Leitende Bibliotheksdirektorin der Eichstätter Universitätsbibliothek berufen. „Sie haben die Bedingungen für die Wissenschaften in Bayern mitgeprägt“ be-

tonte der stellvertretende Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek Dr. Klaus Ceynowa (links im Bild) in seiner Laudatio. Gleichzeitig überbrachte er Glückwünsche der bayerischen Kollegen aus den verschiedenen Universitätsbibliotheken. Dr. Ceynowa erinnerte auch an die umstrittene Aussonderung von Bücherbeständen, die von den Kapuzinern aus Altöttingen übergeben worden waren. Er hob jedoch hervor, dass Dr. Reich im vergangenen Jahr rechtlich vollständig rehabilitiert worden sei. KU-Präsident Schenk bedankte sich bei Reich für Ihren Einsatz für die Universitätsbibliothek. Regens Wölfle würdigte Dr. Reich als „Streiterin des Buches“.

Die kommissarische Leitung der Universitätsbibliothek hat die bislang stellvertretende Leiterin, **Dr. Maria Löffler** (2.v.r.) übernommen. Löffler ist seit 1995 für die UB Eichstätt tätig und war zunächst Leiterin der Teilbibliothek 2 „Aula“, seit 2002 führt sie die Zweigbibliothek an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Ingolstadt. Als Leiterin des EDV-Referats hat sie den konsequenten Ausbau der elektronischen Dienstleistungen maßgeblich vorangetrieben.

Trauer um Ehrensator Professor Karljosef Schattner

Der langjährige Eichstätter Diözesan- und Universitätsbaumeister, Professor Karljosef Schattner, ist am 10. April dieses Jahres im Alter von 87 Jahren verstorben. Zahlreiche Gebäude der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) tragen die Handschrift des Architekten Schattner, dem die KU 1998 die Würde des Ehrensators verlieh. Viele seiner Werke sind in historischem Kontext als An- und Umbauten entstanden, so dass er in seiner Architektur auf unverwechselbare Weise Tradition mit Moderne verbindet und auch weiterhin die Atmosphäre an der Katholischen Universität prägen wird. Zu seinen bedeutendsten Werken zählen in Eichstätt – neben den Gebäuden der Universität – die Umbauten der Willibaldsburg zum Jura-museum sowie des Kipfenberger Speichers zum Diözesanmuseum. Außerdem trägt der An- und Umbau des Bildungshauses Schloss Hirschberg bei Beilngries seine Handschrift. In seiner Zeit beim Bistum sind an die 100 Kirchen und Kapellen errichtet worden.



++PERSONEN ++ GREMIEN ++ PREISE++

Prof. Dr. Ulrich Bartosch (Professor für Pädagogik an der Fakultät für Soziale Arbeit) und **Prof. Dr. Ruprecht Wimmer** (ehemaliger Präsident der KU) sind für fünf Jahre als Experten in die vatikanische Agentur AVEPRO berufen worden, die dazu dienen soll, Qualität in Forschung und Lehre an katholischen akademischen Einrichtungen zu sichern und im Bereich der katholischen Kirche adäquate internationale Standards und Abschlüsse in der akademischen Ausbildung zu erreichen.

Prof. Dr. Bernd Cyffka, Leiter des Aveninstituts der KU und Professor für Angewandte Physische Geographie, ist von der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste zu deren neuem Mitglied gewählt worden.

Prof. Dr. Bardo Maria Gaulty, Lehrstuhl für Klassische Philologie, ist neuer Vertrauensdozent der Maximilian-Bickhoff-Universitätsstiftung an der KU. Er folgt dem im Februar verstorbenen Prof. Dr. Hermann J. Schnackertz.

Prof. Dr. Rainer Greca, Professur für Wirtschafts- und Organisationssoziologie, ist seit 30. September 2012 im Ruhestand.

Prof. Dr. Leonid Luks, Lehrstuhl für Mittel- und Osteuropäische Zeitgeschichte, ist seit 31. März 2012 im Ruhestand.

Prof. Dr. Klaus Meier, Lehrstuhl für Journalistik I, ist in das Gründungsherausgebergremium (Editorial Board) des neuen internationalen Journals „Digital Journalism“ berufen worden. Die wissenschaftliche Fachzeitschrift erscheint im renommierten Verlag Routledge, Taylor & Francis (Oxford/London) und veröffentlicht Forschung zur Entwicklung und Zukunft des Journalismus.

Prof. Dr. Erwin Möde, Lehrstuhl für Christliche Spiritualität und Homiletik, ist auf der Delegiertenversammlung des Bayerischen Beamtenbundes zum Ehrenvorsitzenden des Verbandes Hochschule und Wissenschaft ernannt worden.

Prof. Dr. Karsten Ruppert, Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte, ist seit 30. September 2012 im Ruhestand.

Prof. Dr. Bernd Stauss, Lehrstuhl für ABWL und Dienstleistungsmanagement, ist seit 30. September 2012 im Ruhestand.

Normentransfers in der antiken Welt

Für eine Tagung rund um die Begründung und Vermittlung von Normen in der antiken Mittelmeerwelt an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt kooperierten vor einhalb Jahren die Fächer Klassische Philologie, Klassische Archäologie und Alte Geschichte mit Wissenschaftlern der Alt- und Neutestamentlichen Wissenschaft sowie der Alten Kirchengeschichte an der KU. Die Ergebnisse dieser Zusammenarbeit zwischen Disziplinen der klassischen Altertumswissenschaften mit biblischer und historischer Theologie liegen nun auch schriftlich in Form des Bandes „Athen, Rom, Jerusalem – Normentransfers in der antiken Welt“ vor, der in der Reihe „Eichstätt-Studien“ im Verlag Friedrich

Pustet erschienen ist. Der thematische Bogen spannt sich dabei von der griechischen Philosophie über römische Geschichte, Judentum und frühes Christentum bis zur paganen und christlichen Kultur der Spätantike. Im Mittelpunkt der Beiträge stehen weniger die Normen selbst, die z.B. zu einer Identitätsbildung beitragen, sondern deren Verbreitung durch literarische Texte, Inschriften und Bilder sowie ihre Wirksamkeit in der damaligen Lebenswelt.

Chiai, Gian Franco/Gauly, Bardo M/Hartmann, Andreas/Zimmer, Gerhard/Zapff, Burkard M. (Hrsg.): Athen, Rom, Jerusalem – Normentransfers in der antiken Welt. Regensburg 2012 (Verlag Friedrich Pustet), 39,95 Euro.

Europas Sprachen und Kulturen im Wandel der Zeit

Ausgehend von einem kulturbezogenen Verständnis vermittelt der Band einen anschaulichen Überblick über die sprachbezogenen Gemeinsamkeiten der Nationen Europas. Auf unterhaltsame Weise werden dem Leser Berührungspunkte und Unterschiede vor Augen geführt. Es geht um den Zusammenhang zwischen Sprach- und Kulturgeschichte ebenso, wie um Aspekte des Sprachkontakts, der Sprachpolitik und der verschiedenen Sprachsysteme, um Höflichkeitsstrategien und um Themen der interkulturellen Kommunikation. Aber auch die Beziehung zwischen Sprache, Ökonomie und Weltfrieden wird auf dieser spannenden Entdeckungsreise themati-

siert. Mit dem Ziel einer verständlichen Wissenschaft wendet sich der Band sowohl an Fachleute als auch an interessierte Laien. Zugleich ist er auch als ein Grundlagenwerk für europabezogenen Unterricht an Hochschulen und Gymnasien und für Lehrerfortbildungsseminare konzipiert und gibt hilfreiche Anregungen zu Projektarbeiten und zur Weiterbeschäftigung mit dem Thema „Europa“. Es ist die stark überarbeitete und erweiterte Neufassung des *EuropaLinguistischenParcours*.

Grzega, Joachim: Europas Sprachen und Kulturen im Wandel der Zeit: Eine Entdeckungsreise (Stauffenburg Handbücher). Tübingen 2012 (Verlag Stauffenburg), 24,80 Euro.

Die Macht des Geldes und die Symbolik der Kultur

Geld und Kultur - ein Widerspruch? Keineswegs: Geld bietet nicht nur der Malerei und Literatur, sondern auch der Philosophie selbst einen Zugang zur symbolischen Dimension, wie eine systematische Interpretation von Georg Simmels Philosophie des Geldes zeigt. Simmels sperriges Hauptwerk wird im Hinblick auf eine Theorie des Symbols ausgewertet. Es zeigt sich, dass sowohl die kulturtheoretische Bedeutung des Symbols als auch Simmels

symbolphilosophischer Ansatz am Geld entwickelt werden. Von hier aus ergeben sich interessante Perspektiven auf das Geld als Prototyp kultureller Sinnbildung und auch auf Simmels Beitrag zur Diskussion um die Begründung der Kulturwissenschaften.

Schlitte, Annika: Die Macht des Geldes und die Symbolik der Kultur: Georg Simmels Philosophie des Geldes. Paderborn 2012 (Verlag Wilhelm Fink), 59 Euro.

Studien zur Autobiographie

Eröffnet wird diese Aufsatzsammlung von zwei einführenden Studien zu literarischen Zweckformen allgemein und von einem Entwurf zur Theorie der Autobiographie, bevor die weiteren Beiträge verschiedene historische Erscheinungsformen dieser Gattung von der Antike bis zur Gegenwart behandeln. Sie können verdeutlichen, wie die Gattung schon in der Antike alle ihre wesentlichen Typen entfaltet, die dann seit dem Beginn der Neuzeit und verstärkt im 18. Jahrhundert zu je verschiedenen Zeugnissen des modernen Individualismus werden, bis schon bei Goethe und entschiedener in den darauffolgenden Epochen an die Stelle der Egozentrik die neue, noch immer vorherrschende Polarität von Ich und Zeit, Ich und Jahrhundert treten wird.

Niggel, Günter: Studien zur Autobiographie. Berlin 2012 (Duncker & Humblot), 48,00 Euro.

Über Menschenwürde

Die unantastbare und unteilbare Würde der menschlichen Person zu schützen und zu achten: Das ist der heute weltweit anerkannte Anspruch, vor dem staatliche Gewalt sich zu legitimieren hat. Im Zeichen dieses Anspruchs ist die ethische Begründung politischen Handelns unablässig von der Beantwortung der Frage: Was ist der Mensch? Die Antwort auf diese Frage allerdings wird nicht im philosophischen Denkerstübchen konstruiert, sondern sie ist eine Implikation der tragenden Prämissen und Paradigmen des Weltbildes, von dem eine Kultur und die Epoche, die sie hervorgebracht hat, geprägt sind. Wer diese Antwort prüfend beurteilen will, muss deshalb fähig sein, zu dem ihm von seiner Kultur vorgegebenen Weltbild in Distanz zu treten. Diesem Ziel dient die in der vorliegenden Studie unternommene Rückbesinnung auf den Begriff der menschlichen Natur.

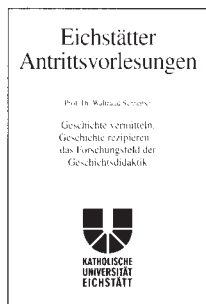
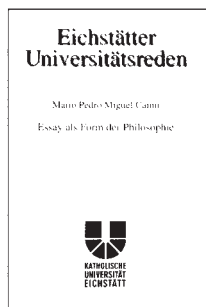
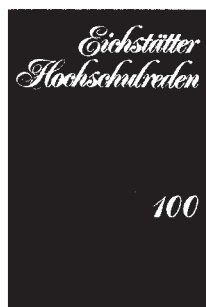
Schweidler, Walter: Über Menschenwürde. Der Ursprung der Person und die Kultur des Lebens. Wiesbaden 2012 (VS Verlag für Sozialwissenschaften), 29,95 Euro.

Universitätsverlag Kastner

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Bestellung *Bitte senden Sie mir folgende Publikationen zu:*

Preise inkl. MwSt.
und Versand



- Expl. HR*, 98, Prof. Ulrich Küsters, **Subjektive Interventionen und Prozeßänderungsdiagnostik in bayesianischen Prognosemodellen**à € 8,69
- Expl. HR, 99, Prof. Hermann Reichold, **Europäische Freizügigkeit und nationales Arbeitsrecht**à € 8,69
- Expl. HR, 100, Prof. Klaus Landfried, **Ausbildung versus Bildung? Internationale Erfahrungen der Hochschulentwicklung**à € 8,69
- Expl. UR**, 101, Prof. H. J. Schnackertz, **E. A. Poe und die Wissenschaften seiner Zeit**.....à € 8,69
- Expl. UR, 102, Dr. Peter Glotz, **Die Zukunft der deutschen Universität**à € 8,69
- Expl. UR, 103, Prof. Dr. Hans Joachim Meyer, **Universität und Katholizität – Identität oder Gegensatz?**.....à € 8,69
- Expl. UR, 104, Bernd Schönemann, **Zur Rezeption des Dreißigjährigen Krieges in Literatur und Schule vom Kaiserreich bis zum Nationalismus**à € 8,69
- Expl. UR, 105, Kurt Hübner, **Zur Vielfalt der Zeitkonzepte**.....à € 8,69
- Expl. UR, 106, Wolfgang Bergsdorf, **Im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit: die Informationsgesellschaft und ihr wachsender Ethikbedarf**.....à € 8,69
- Expl. UR, 107, Mario Pedro Miguel Caimi, **Essay als Form der Philosophie**à € 8,69
- Expl. UR, 108, Luca Giuliani, **Weltbilder und Mythenbilder. Zum Aufkommen einer narrativen Ikonographie in der frühen griechischen Kunst**à € 8,69
- Expl. UR, 109, Stewart A. Stehlin, **Päpstliche Diplomatie im Zweiten Weltkrieg: Pius XII., Deutschland und die Juden**.....à € 8,69
- Expl. UR, 110, Horst Fuhrmann, **Das Mittelalter in der Literatur. Umberto Eco und sein Roman „Baudolino“**à € 8,69
- Expl. AV***, Bd. 1, Karsten Ruppert, **Die Idee des Fortschritts in der Neueren Geschichte**à € 8,69
- Expl. AV, Bd. 2, Joachim Büschken, **Zukunft – virtuelle Universität?**.....à € 8,69
- Expl. AV, Bd. 3, Joachim Detjen, **„Der demokratiekompetente Bürger“**à € 8,69
- Expl. AV, Bd. 4, Wolfgang Klug, **Ausverkauf oder Modernisierung? – Was die Sozialarbeit morgen braucht –**à € 8,69
- Expl. AV, Bd. 5, Alois Schifferle, **Mit Feuerzungen!**à € 8,69
- Expl. AV, Bd. 6, Bernhard Sill, **Pränatale Diagnostik auf dem Prüfstand der Ethik**à € 8,69
- Expl. AV, Bd. 7, Katharina Meyer, **Controlling – Ein Instrument zur Innovationssteuerung in sozialen und gesundheitsbezogenen Dienstleistungsorganisationen**à € 8,69
- Expl. AV, Bd. 8, Gerhard Zimmer, **Neues zur griechischen Bewaffnung**à € 8,69
- Expl. AV, Bd. 9, Prof. Dr. Waltraud Schreiber, **Geschichte vermitteln, Geschichte rezipieren – das Forschungsfeld der Geschichtsdidaktik**à € 8,69
- Expl. AV, Bd. 10, Anne Brunner, **Beziehung, Kommunikation und Gesundheit**à € 8,69
- Expl. AV, Bd. 11, Prof. Dr. Burkard M. Zapf, **„Was ist der Mensch?“**à € 8,69
- Expl., Siegfried Lamnek, **Soziale Distanz, Heinz Otto Luthé zum 60. Geburtstag**à € 12,78
- Expl., Walter Jens, **Das künstlerische Alterswerk**à € 15,29
- Expl., Matthias Bunge, **Die Schönheit des Sichtbaren und Hörbaren Festschrift für Norbert Knopp zum 65. Geburtstag**à € 45,97
- Expl. UR, 111, Erwin Teufel, **Europa vom Bürger her denken Erfahrungen aus der Arbeit im europäischen Verfassungsskonvent**à € 8,69
- Expl. UR, 112, Paul Kirchhof, **Religion und Bildung im freiheitlichen Verfassungsstaat**à € 8,69
- Expl. UR, 113, Nikolaus Lobkowicz, **Katholische Universität gestern und morgen. Überlegungen zum Weg der Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt.**à € 8,69
- Expl. UR, 114, Norbert Fischer, **Müssen Katholiken weiterhin Furcht vor Kant haben? Kants Philosophie als „ancilla theologiae“**à € 8,69
- Expl. UR, 115, Heinz Lampert, **Über die Problematik und den Stellenwert der Familienpolitik in der Bundesrepublik Deutschland**à € 8,69
- Expl. UR, 117, Laetitia Boehm, **Rainer A. Müller (1944 – 2004) Neuzeitgeschichte – Universitätsgeschichte – Landesgeschichte zwischen München und Eichstätt**.....à € 8,69
- Expl. AV, 12, Barbara Staudigl, **Erziehung zum Kind. Kann die Pädagogik einen Beitrag zur Überwindung der Geburtenkrise leisten?**à € 8,69
- Expl. AV, 13, Richard Nate, **Herbert G. Wells und die Krise der modernen Utopie**à € 8,69

HR* = Hochschulreden · UR** = Universitätsreden · AV*** = Antrittsvorlesung

Alle oben genannten Publikationen sind vorab zu bezahlen, z. B. durch Verrechnungsscheck.

Universitätsverlag Kastner
Schloßhof 2–6
85238 Wolnzach

Meine Anschrift:

Name/Vorname _____ Straße _____

Fax 08442/2289

PLZ/Ort _____

Einleitung in das Neue Testament

Das Standardwerk in einer völlig neu überarbeiteten Ausgabe!

Das aus der renommierten Reihe „Die Neue Echter Bibel“ hervorgegangene Werk wurde in Verbindung mit Hans-Ulrich Weidemann inhaltlich aktualisiert. Ein neues, übersichtliches Layout erleichtert dem Leser die Orientierung auch bei komplexen Sachverhalten

Wissenschaftlich fundiert, klar und übersichtlich im Aufbau und gutverständlich ist es für Studierende der Theologie eine wichtige Basisliteratur, darüber hinaus allen am Neuen Testament Interessierten eine wertvolle Hilfe für dessen Verständnis.

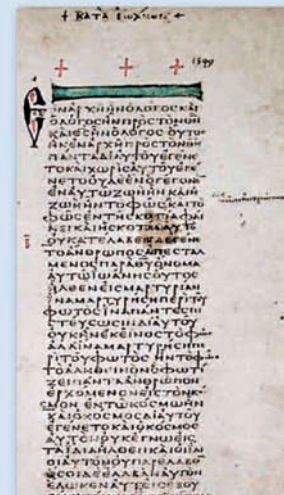
Ingo Broer
Hans-Ulrich Weidemann
Einleitung in das Neue Testament

744 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-429-02846-6
27,80 Euro

Ingo Broer
in Verbindung mit
Hans-Ulrich Weidemann

Einleitung in das Neue Testament

3. völlig überarbeitete Auflage



NT
echter